

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

124. Jg. 9./10. Dezember 2017 / Nr. 49

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Türkischer Staat gibt Kloster zurück



Das aramäische Kloster Mor Gabriel (Foto: imago) ist nach offiziellen Angaben wieder in der Hand der Christen. Die Enteignung durch die türkische Religionsbehörde hatte weltweit Proteste hervorgerufen. **Seite 4**

Kerzen inmitten der Dunkelheit



Die Sehnsucht nach Licht ist tief in den Menschen verankert. Besonders im Advent zünden sie gerne Kerzen (Foto: Maria Lanznaster/pixelio.de) an. Dabei darf auch das Dunkle seinen Platz haben. **Seite 20 und 31**

Fliegendes Haus: Die Santa Casa in Loreto

Um es vor muslimischen Übergriffen zu schützen, sollen Engel im 13. Jahrhundert das Elternhaus Marias von Nazareth nach Italien geflogen haben. Loreto (Foto: imago) ist seither ein wichtiger Wallfahrtsort. **Seite 18/19**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Freundlich, aber klar: So lässt sich der Weg beschreiben, den Papst Franziskus bei seinem Besuch in Myanmar – bekannt auch als Birma – eingeschlagen hat. Er vermied es, das Schicksal der Rohingya in den Vordergrund zu rücken. Gleichzeitig ließ er keinen Zweifel daran, dass er ihre Vertreibung für Unrecht hält (siehe Seite 2/3). Ähnlich verfuhr der Heilige Vater in Bangladesch. In beiden Ländern hätte er der christlichen Sache weit mehr geschadet als genützt, wäre er wie ein Elefant im Porzellanladen aufgetreten. Unser Korrespondentenbericht aus Rom (Seite 8) spinnt den Faden weiter: Neuerdings wird Franziskus sogar von der chinesischen Regierung gelobt, obwohl im Reich der Mitte zuletzt viele Freiheiten, auch gegen Christen, kassiert wurden. Peking spricht von einer „Diplomatie der Kunst“. Damit erkennt es eine Bezeichnung an, die dem Papsttum seit frühesten Tagen zuteil wird – „Pontifex“, zu deutsch „Brückenbauer“. Dass päpstliche Brücken Mauern zum Einsturz bringen können, hat der heilige Johannes Paul II. auf überragende Weise gezeigt. Vielleicht lässt sich so eines Tages auch die chinesische Mauer überwinden.

Rikscha statt „Papamobil“

Bei seinem Besuch in Bangladesch ist Papst Franziskus im landestypischen Gefährt vorgefahren: in einer Fahrradrickscha. Der Heilige Vater bestärkte die katholische Minderheit des muslimisch geprägten Landes und ermutigte zu Frieden und Toleranz. Zuvor hatte er sich mit Politikern und Religionsvertretern im Nachbarland Myanmar getroffen. **Seite 2/3**



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

PAPST FRANZISKUS:

„Ich habe geweint“

Vertriebene Rohingya zuerst nicht genannt, dann aber ins Herz geschlossen: Heiliger Vater stärkte bei Südostasien-Reise nicht nur katholische Minderheit

RANGUN/DHAKA – Papst Franziskus hat vergangene Woche die südostasiatischen Länder Myanmar und Bangladesch besucht. Interreligiöser Dialog und gemeinsames Arbeiten für den Frieden waren die zentralen Themen der einwöchigen Reise. Was am meisten zu sprechen gab, war der Umgang des Papstes mit der verfolgten Minderheit der Rohingya. Viele Mitglieder dieser muslimischen Gruppe sind bereits aus Myanmar nach Bangladesch geflüchtet.

Gespannt warteten viele, wann der Papst das „R“-Wort benutzen würde. Während seines dreitägigen Besuchs in Myanmar sprach Franziskus aber nie direkt über die Rohingya. Seine Gastgeber und vor allem die Bischofskonferenz Myanmars hatten ihn darum gebeten, die

verfolgte muslimische Minderheit nicht zu erwähnen. Die Lage sei „zu kompliziert“, lautete die Argumentation der Bischöfe. Und so nahm der Papst in Myanmar dieses Stichwort nicht in den Mund, obwohl er dort mehrmals Klartext sprach, was Menschenrechte und den gegenseitigen Respekt vor allem gegenüber Minderheiten betraf.

Opfer der Geopolitik

Ein Missionar, der aus Sicherheitsgründen nicht genannt werden will, sagte gegenüber unserer Zeitung, dass die Rohingya „Opfer der internationalen Geopolitik“ seien. Auf ihrem Gebiet in Myanmar befinden sich viele Rohstoffe, die von US-amerikanischen Unternehmen und auf der anderen Seite von chinesischen Firmen ausgebeutet

werden, erklärte der Missionar. Die Regierung in Naypyidaw, der neuen Hauptstadt Myanmars, nütze dies aus, um die Rohingyas zu vertreiben.

Immerhin nannte der Papst dann bei seinem zweiten Teil der Reise – und zwar in Bangladesch – die Rohingyas nicht nur namentlich, sondern traf auch eine Gruppe persönlich und sprach mit ihr. Die Begegnung mit den Rohingya-Flüchtlingen im Garten des Erzbischofs von Dhaka sei ein besonderer Moment gewesen, bei dem nur ein Teil geplant gewesen sei. Das meiste habe sich spontan ergeben, erklärte der Papst bei der Pressekonferenz auf dem Rückflug. „Ich habe geweint. Ich versuchte es so hinzukriegen, dass man es nicht sieht“, verriet der Papst. „Sie weinten auch. Ich habe mir gesagt: Ich kann sie jetzt nicht

wieder gehen lassen, ohne ihnen etwas zu sagen. Man wollte sie wieder vom Podium herschicken, ohne dass sie mit mir gesprochen hätten. Das habe ich nicht zugelassen ... Und nachdem ich sie angehört hatte, fühlte ich etwas in mir sich regen, und dann habe ich ihren Namen genannt.“

Bestärkung der Gläubigen

Doch nicht nur die Rohingya waren ihm ein Anliegen: Vor allem wollte Franziskus die katholische Minderheit in den beiden Ländern besuchen und sie bestärken. „Wir haben extra 60 Kilometer auf uns genommen“, sagte der Xaverianer-Missionar Riccardo Tobanelli gegenüber unserer Zeitung. Er lebt seit 1982 in Bangladesch und arbeitet mit Straßenkinder. Er sei sehr



▲ Die Straßen von Rangun waren bei der Ankunft von Papst Franziskus noch voller als sowieso schon. Auch viele Kinder begrüßten das Kirchenoberhaupt mit Flaggen von Myanmar und dem Vatikan. Fotos: KNA



▲ Die Begegnung mit Rohingya-Flüchtlingen in Bangladesch rührte Papst Franziskus zu Tränen. Zuvor bei seinem Besuch in Myanmar hatte er den Konflikt auf Bitten der Gastgeber nicht angesprochen.

glücklich darüber, dass er sogar kurz persönlich mit Papst Franziskus sprechen durfte. Die Reise sei ein wichtiger Impuls für die Katholiken gewesen, sagte Tobanelli – aber nicht nur. Der Papst habe auch Andersgläubige angesprochen und ihnen viel mitgeben.

„Ich hoffe, dass mein Besuch die ganze Bevölkerung Myanmars einschließt und zum Bau einer inklusiven Gesellschaft ermutigen kann“, hatte sich Franziskus zu Beginn der Reise über Twitter an Myanmars Gesellschaft gewandt. In privater Form fand in den ersten Tagen seines Myanmar-Aufenthalts die Begegnung mit Aung San Suu Kyi statt, der Staatsberaterin und Außenministerin Myanmars. Die Friedensnobelpreisträgerin, die Myanmars Volk liebevoll „unsere Lady“ nennt, hatte für ihren Freiheitskampf und den Einsatz für eine gewaltfreie Demokratisierung mit 15 Jahren Hausarrest bezahlt. Aung ist Buddhistin, wurde jedoch in einer katholischen Einrichtung erzogen, und ihr inzwischen verstorbener Ehemann wurde katholisch getauft.

In Eintracht leben

An 17 religiöse Führer Myanmars hat sich Franziskus mit einem Aufruf zur Einheit gewandt. Die Begegnung am Sitz des Erzbischofs von Rangun war nachträglich und auf Anregung von Kardinal Charles Bo in das päpstliche Reiseprogramm aufgenommen worden. Bei dem rund 40-minütigen Treffen richtete der Papst das Wort an die buddhistischen, islamischen, hinduistischen und jüdischen Religionsvertreter. Dabei sprach er auf Spanisch. Er erinnerte an einen Vers aus den

Psalmen. „Wie gut und wie schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen“ (Ps 133,1). In Eintracht – auf Spanisch „unidos“.

Auch in Bangladesch fand ein interreligiöses Treffen statt: Das Friedenstreffen der Religionen war eine fröhliche und vielstimmige Begegnung in Dhaka. Als „Freundschaftstreffen“ definierte Franziskus bei seiner Rede die interreligiöse Begegnung, und er schwor seine Zuhörer darauf ein, sich gemeinsam entschieden gegen Hass, Gewalt und Vorurteile im Namen der Religion zu stemmen.

Offene Türen

Bangladesch sei ein Vorbild für die Aufnahme von Flüchtlingen, sagte Papst Franziskus. Obwohl das Land nicht groß sei, habe es doch für über 600 000 Rohingya-Flüchtlinge aus dem benachbarten Myanmar die Türen geöffnet.

Die letzte Etappe der Papstreise führte ihn in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka, wo er vor seinem Rückflug mit Jugendlichen zusammentraf. Tausende junge Leute nahmen im katholischen Notre-Dame-College an der Begegnung teil, die durch bunte Farben, Folklore und Fröhlichkeit geprägt war. Bereits am Donnerstag hatte Franziskus in Rangun seinen Myanmar-Besuch mit einem Treffen mit Jugendlichen beendet.

Bei der „fliegenden Pressekonferenz“ gab Franziskus auch einen Einblick in seine nächsten Reisepläne: Er wolle 2018 gerne Indien besuchen. Eine Reise nach China sei dagegen „nicht in Vorbereitung“, auch wenn es ihm „sehr gefallen würde“.

Mario Galgano

Bestandsaufnahme Gurlitt

Als im November 2013 bekannt wird, dass die bayrische Staatsanwaltschaft die Kunstbestände von Cornelius Gurlitt (1932–2014) beschlagnahmt hat, ist das öffentliche Aufsehen groß. Denn die 1500 Kunstwerke, die der zurückgezogen lebende Sohn des Kunsthändlers Hildebrand Gurlitt (1895–1956) von seinem Vater geerbt hatte, sind verdächtig: Handelt es sich um Raubkunst aus der Zeit der national-sozialistischen Gewaltherrschaft?

Um diesem Verdacht nachzugehen, stellte der deutsche Staat die für die Forschung nötigen Mittel zur Verfügung, während sich Cornelius Gurlitt verpflichtete, als Raubkunst identifizierte Werke zurückzugeben. So konnten bislang vier Werke den Nachfahren ihrer rechtmäßigen Besitzer übergeben werden. Als seinen Erben hatte Gurlitt, der im Mai 2014 verstarb, das Kunstmuseum Bern bestimmt.

Die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Bundeskunsthalle) in Bonn und das Kunstmuseum Bern arbeiten derzeit an einer gemeinsamen Doppelausstellung, in deren Mittelpunkt eine Auswahl von Kunstwerken aus dem Nachlass von Cornelius Gurlitt steht. Unter dem Titel „Bestandsaufnahme Gurlitt“ zeigen die beiden Häuser zeit-

gleich unterschiedliche thematische Schwerpunkte dieses umfangreichen Werkkonvoluts und stellen es somit erstmals einer breiten Öffentlichkeit vor. Die in einen historischen Gesamtkontext eingebetteten Präsentationen basieren auf dem aktuellen Forschungsstand zum „Kunsthund Gurlitt“ und sollen auch dazu beitragen, weitere Hinweise zur Herkunft mancher Werke zu bekommen.

Die Ausstellungen in der Bundeskunsthalle in Bonn und im Kunstmuseum Bern sind inhaltlich eng aufeinander abgestimmt. In Bern liegt der Fokus der Präsentation auf Werken der „Entarteten Kunst“ und auf Arbeiten aus dem Kreis der Familie Gurlitt. Die Bundeskunsthalle konzentriert sich auf Werke, die NS-verfolgungsbedingt entzogen wurden, sowie auf Werke, deren Herkunft noch nicht geklärt werden konnte. Vor allem werden in der Bonner Ausstellung die Schicksale der verfolgten, meist jüdischen Kunstsammler und Kunsthändler den Täterbiografien gegenübergestellt sowie der beispiellose Kunstraub der Nationalsozialisten thematisiert.

Die Bonner Ausstellung wird anschließend im Kunstmuseum Bern gezeigt. Eine weitere Station ist für Herbst 2018 im Martin-Gropius-Bau in Berlin geplant. oh

BUNDESKUNSTHALLE

BESTANDSAUFNAHME

GURLITT

Der NS-Kunstraub
und die Folgen

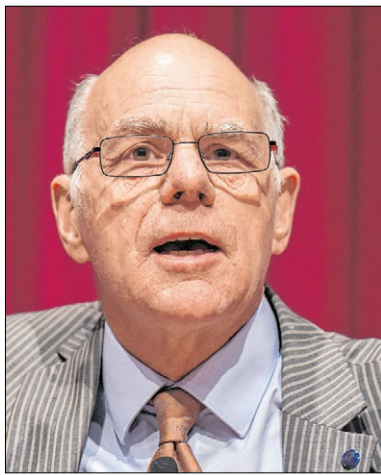
bis 11. März 2018 in Bonn

Auguste Rodin (1840–1917), Kneuelnde, ca. 1882, Marmor, 33,5 x 27,5 x 18 cm, www.tastart.de/521802
Foto: Albrecht Fuchs © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland
www.bundeskunsthalle.de

In Kooperation mit: **KUNSTMUSEUM BERN**

Kurz und wichtig



Neu im KAS-Vorstand

Der ehemalige Bundestagspräsident Norbert Lammert (67, Foto: KNA) ist einstimmig zum neuen Vorsitzenden der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) gewählt worden. Zuvor hatte ihn der Vorstand als einzigen Kandidaten nominiert. Er folgt damit dem ehemaligen Präsidenten des EU-Parlaments, Hans-Gerd Pöttering. Neu zu einem der drei stellvertretenden Vorsitzenden wurde Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe gewählt.

Bauer klagt gegen RWE

Erstmals wird ein deutsches Gericht über eine Schadensersatzklage wegen CO2-Emissionen verhandeln. Das Oberlandesgericht Hamm ordnete in dem Zivilrechtsstreit zwischen einem peruanischen Bauern und der RWE AG die Beweisaufnahme an. Saul Lliuya fordert von dem Konzern, sich an den Kosten für Schutzmaßnahmen an seinem Haus in den Anden zu beteiligen. Das Gelände sei durch das Wasser eines tauenden Gletschers bedroht. Dafür sei der Energiekonzern mitverantwortlich, der 0,47 Prozent der weltweiten Treibhausgase ausstoße.

Vertrauen in Hilfswerke

Die Hälfte der Deutschen traut den kirchlichen Organisationen eine wirksame Entwicklungshilfe zu. Damit stehen die Kirchen an erster Stelle der Vertrauenskala vor den Vereinten Nationen und privaten Initiativen (je 46 Prozent), staatlichen Einrichtungen mit 44 und Nichtregierungsorganisationen mit 31 Prozent. Das zeigt die repräsentative Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach.



▲ Mor Gabriel in der Türkei ist eines der ältesten Klöster weltweit. Foto: imago

TÜRKEI

Klosterrückgabe an Christen

Mor Gabriel wieder in Stiftungshand – Bedenken bleiben

ISTANBUL (KNA) – Die aramäischen Christen in der Türkei haben die Rückgabe des Klosters Mor Gabriel an eine Stiftung begrüßt. Der stellvertretende Ministerpräsident Hakan Çavuşoğlu hatte die Rückübertragung zugunsten der Kloster-Stiftung kürzlich bestätigt. Der zuständige Pfarrer Gabriel Akyüz sprach von „guten Neuigkeiten“.

Mustafa Yeneroğlu, Vorsitzender des Menschenrechtsausschusses der Großen Nationalversammlung der Türkei.

Daniyel Demir, Bundesvorsitzender der Aramäer in Deutschland, schränkt ein: „Zum Grund und Boden des Klosters Mor Gabriel sind noch immer verschiedene Rechtsverfahren anhängig. Von einer vollständigen Rückgabe kann überhaupt nicht die Rede sein.“ Mit Blick auf die aktuellen Enteignungen und Eigentumsübertragungen bei mehr als 50 Kirchen und Klöstern gebe es keine offiziellen Rückabwicklungen.

Bereits im Juli war eine Entscheidung, wonach etliche Kirchengrundstücke der türkischen Religionsbehörde Diyanet überschrieben werden sollten, nach zahlreichen internationalen Protesten zurückgenommen worden. Nun wurden das Kloster, mehrere Felder und ein christlicher Friedhof wieder in den Besitz der Stiftung überführt. Das Kloster Mor Gabriel bei Mardin im Südosten der Türkei ist eines der ältesten der Welt und ein bedeutendes Zentrum der syrisch-orthodoxen Christen.

„Von der Übertragung an Diyanet hat man aufgrund des politisch-medialen Drucks, besonders aus der aramäischen Diaspora, zwar abgesehen. Dennoch liegen die Eigentumspositionen noch immer bei der sogenannten Staatskasse“, erklärt Demir weiter. „Verbindliche Korrekturen liegen dem Bundesverband der Aramäer in Deutschland und dem Kloster Mor Gabriel nach heutigem Stand nicht vor.“

„Nachdem festgestellt wurde, dass die Enteignung irrtümlich vollzogen wurde, wird in kürzester Zeit die Rückübertragung der Eigentumsrechte an die christliche Glaubensgemeinschaft erfolgen“, sagte

Die Assyrer oder Aramäer gelten als die älteste ethnische Minderheit der Türkei. Ihre Ursprünge gehen bis in die Zeit um 3500 vor Christus zurück.

Bischöfe bekräftigen Solidarität

Arbeitshilfe der DBK lenkt den Blick auf Christen in Nigeria

BERLIN (KNA) – Die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) hat ihre Solidarität mit verfolgten Christen weltweit bekräftigt. Dazu hat sie eine Arbeitshilfe zur Situation der Christen in Nigeria erstellt.

die Christen an den Auswirkungen islamistischer Gewalt. Regelmäßig komme es in der Region zu Attentaten, Entführungen und zu brutaler Gewalt durch die Gruppe Boko Haram.

Erzbischof Ludwig Schick, Vorsitzender der DBK-Kommission Weltkirche, erklärte, vor allem im Norden Nigerias litten besonders

Der Bamberger Erzbischof betonte, das gemeinsame Engagement der Kirche und der lokalen muslimischen Würdenträger für den Frieden habe das Verhältnis in einigen Regionen entspannt.



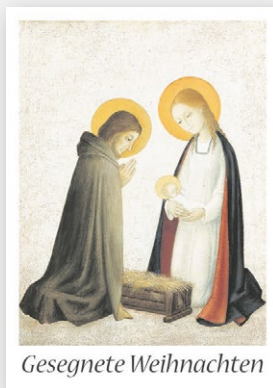
KIRCHE IN NOT

ACN DEUTSCHLAND

PÄPSTLICHE STIFTUNG



Gesegnete Weihnachten



Gesegnete Weihnachten

Verschicken Sie **Weihnachts-Grüße** mit christlichen Motiven.

Zwei Doppelpostkarten DIN A6 (ohne Kuvert) mit Motiven der Künstlerin Bradi Barth, die eng mit KIRCHE IN NOT verbunden war.

Je Set 1,50 €

Versandkosten: 2,50 € bis Bestellwert 4,99 €, 4,00 € bis Bestellwert 49,99 €, darüber hinaus kostenlos. Versand nur nach Deutschland.

KIRCHE IN NOT
Lorenzonstr. 62
81545 München

Tel.: 089 - 64 24 888-0
Fax: 089 - 64 24 888-50
E-Mail: kontakt@kirche-in-not.de

www.kirche-in-not.de

... damit der Glaube lebt!

Ethikrat fordert mehr Schutz

„Big Data“ im Gesundheitswesen: Chance und Risiko zugleich

BERLIN (KNA) – Der Deutsche Ethikrat fordert einen grundlegenden Wandel im Umgang mit der immer größer werdenden Menge an sensiblen Gesundheitsdaten. Im Anwendungsbereich von „Big Data“ gebe es „erhebliche Zweifel an der Effektivität der bisherigen Schutzmechanismen“, sagte der Gießener Jurist Steffen Augsberg, als er eine Stellungnahme des Gremiums erläuterte.

Augsberg leitete die Arbeitsgruppe beim Ethikrat. Wenn der Einzelne weiter selbstbestimmt mit seinen Daten umgehen wolle, brauche es neue rechtliche und technische Rahmenbedingungen.

Im Gesundheitsbereich nutzen immer mehr Forscher, Firmen und Ärzte die wachsenden Datenmengen. Sie erlauben tiefe Einblicke in den Gesundheitszustand, die Persönlichkeit oder den Lebenswandel. Nach den Worten des Ethikratsvorsitzenden Peter Dabrock soll die Stellungnahme helfen, im Umgang mit Big Data „gesundheitliche

Chancen und Bewahrung von Freiheitsgestaltung zu gewähren“.

Um die individuelle Freiheit und Privatheit zu sichern, soll der Datengeber „so umfassend wie möglich“ über die eigenen Daten bestimmen, findet der Ethikrat. Dazu sollte etwa transparent gemacht werden, wer wann und wie Daten sammelt und was damit jeweils geschieht. Ferner sollten verletzte Gruppen wie Kinder, Jugendliche, Menschen mit Behinderung oder Alte keine Nachteile durch die Digitalisierung haben. Um das Vertrauen zu erhöhen, müsse bestmöglich garantiert werden, dass anonym erhobene Daten nicht wieder auf den Datengeber zurückgeführt werden können.



▲ Smartwatches können auch Gesundheitsdaten sammeln. Foto: gem



Auf die Not der Menschen schauen

PADERBORN – Das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat hat am Sonntag in Paderborn seine bundesweite Weihnachtsaktion eröffnet. Im Zentrum steht in diesem Jahr der Einsatz für gerechte und menschenwürdige Arbeit auf dem Kontinent. Die Kampagne steht unter dem Motto „Faire Arbeit. Würde. Helfen“. Bis zum 25. Dezember wird verstärkt über die Arbeit des Hilfswerks informiert und um Spenden geworben. Der Paderborner Erzbischof Heinz-Josef Becker (Zweiter von links) rief bei einem Gottesdienst im Dom dazu auf, gerade im Advent die Not von Menschen in der unmittelbaren Umgebung wie weltweit in den Blick zu nehmen. An dem Gottesdienst nahmen auch Gäste aus Lateinamerika teil. Konzelebrant war Adveniat-Bischof Franz-Josef Overbeck (Dritter von links). Text und Foto: KNA

Entdeckungsreise in Jesu Heimat

Am Frankfurter Flughafen: Bernd Riberg, Pastor in einer hessischen Kirchengemeinde, begleitet eine Reisegruppe nach Israel. „Für viele ist es das erste Mal“, sagt er. Er selbst hat Erfahrungen mit Reisen ins Heilige Land.

Dieses Mal fliegt Riberg mit 25 Gemeindegliedern. Bei den Vorbereitungen wurde er tatkräftig von spezialisierten Reiseveranstaltern und dem Israelischen Verkehrsbüro in Berlin unterstützt. Zuerst forderte er dort kostenloses Informationsmaterial und eine DVD an. „Das ging einfach und unbürokratisch auf der Internetseite goisrael.de. Veranstalter, die Gruppenreisen nach Israel anbieten, habe ich dann auf der Unterseite ‚Mit wem nach Israel‘ gefunden.“

Riberg hat mit drei Reiseveranstaltern gesprochen, was sie empfehlen würden: Jerusalem mit Ölberg, Garten Gethsemane, Teich Bethesda und die Via Dolorosa wurden im empfohlen. Dazu der See Genesareth mit Kapernaum und dem Berg der Seligpreisungen, Caesarea Maritima, Bethlehem, das Tote Meer und die Höhlen von Qumran.

„Die Auswahl für die begrenzte Zeit ist nicht einfach“, sagt Riberg und fängt an, von der Vielfalt und Möglichkeiten im Heiligen Land zu schwärmen. „Für die Gruppe ist es die ganze Zeit eine Entdeckungsreise in der Heimat Jesu. Ich finde es klasse, sie dorthin begleiten zu können.“

Als der Pastor seinen Mix aus christlichen Orten, historischen Stätten und atembere-

raubenden Naturplätzen der Gemeinde vorstellte, hatte er nur kurze Zeit später alle Anmeldungen. Diese gab er dem erfahrenen Israel-Veranstalter, der alle Buchungen vom Flug bis zur Unterkunft vornahm.

Der Check-In beginnt. Pastor Riberg hat sichergestellt, dass jeder einen Reisepass mit sechs Monaten Gültigkeit dabei hat. Der Check bei El Al ist etwas aufwändiger, was jedoch der Sicherheit dient. In gut vier Stunden erreicht der Flieger den Ben Gurion Airport bei Tel Aviv. Bei der Passkontrolle werden meist ein oder zwei Fragen nach dem Reisezweck gestellt, und schon gibt es einen kleinen Zettel „State of Israel – Border Control“. Der Ein- und Ausreisestempel gehört seit 2013 der Vergangenheit an.

Dann nur noch die Koffer entgegen nehmen und in den klimatisierten Reisebus steigen. Die Gruppe erhält einen israelischen Guide des Veranstalters. Hebräisch-Kenntnisse sind nicht erforderlich, Schul-Englisch ist dagegen von Vorteil. Sollte der Reiseleiter sich in Israel noch gar nicht auskennen: kein Problem. Manche Veranstalter bieten preiswerte Kurzreisen über sieben Tage an, die speziell für Pfarrer, Pastoren oder Gemeindeleiter organisiert werden, um die Vielfalt des Heiligen Landes präsentieren zu können. Mehr als 200.000 Besucher aus dem

deutschsprachigen Raum kommen jedes Jahr nach Israel. Die Hälfte von ihnen erkundet das Heilige Land in seiner wundervollen Vielfalt in einer Reisegruppe. Mit Gleichgesinnten unterwegs zu sein, bietet viele Vorteile.

Matthias Hinrichsen/Israelmagazin

Information

Zahlreiche Reisebüros haben das Heilige Land im Angebot. Neben fertigen Pilger-Reisepaketen besteht oft die Möglichkeit, seine eigenen Wünsche und Prioritäten zu äußern und die Einzel- oder Gruppenreise mit dem Veranstalter individuell zu planen. Viele Veranstalter, ebenso das Staatliche Israelische Verkehrsbüro in Berlin, senden gerne Unterlagen zu.



▲ Eine Reisegruppe schaut sich das Modell Jerusalems an, bevor es mit der Besichtigung der Heiligen Stadt losgeht. Foto: Tourismusministerium/Jerusalem Area



Land of Creation

Tel. 030-2039970

E-Mail: info-de@goisrael.gov.il

www.goisrael.de

Aus meiner Sicht ...



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis

Weihnachten: Das Fest der Familie

Advent, die stille Zeit? Da kann man nur lachen! Der Kommerz hat uns fest in der Hand. Schließlich gilt es ja, für die Lieben Weihnachtsgeschenke zu kaufen. Das braucht Zeit und Muße, und wer hat die schon? Also muss alles schnell gehen. Muss?

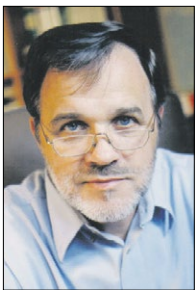
Nein! Wer sich Zeit nimmt und nachdenkt, worum es wirklich geht, der wird sich wundern, was dies mit einem macht. Weihnachten ist zuallererst das Fest der Heiligen Familie. Die ganze Welt, egal, welcher Religion man angehört, freut sich. Für uns Christen ist Weihnachten auch die beste Möglichkeit, für die Familie zu werben. Jeder weiß, wie schön es ist, zusammen Weihnachten zu feiern, besonders wenn Kinder dabei sind.

Aber genau die Familie – Vater, Mutter und Kinder – wird zunehmend marginalisiert. Es werden ähnliche, aber eben nicht gleiche Lebensentwürfe propagiert. Kinder zu bekommen, wird nicht mehr gewürdigt, die Rolle der Mutter herabgesetzt. Jeder kann etwas gegen diesen Trend tun. Wer keine eigene Familie hat, kann eine befreundete Familie unterstützen. Mütter müssen wieder als das Rückgrat der Gesellschaft wahrgenommen werden.

Wie schwer es ist, alle Verpflichtungen unter einen Hut zu bringen, weiß jede Mutter am besten. Die Gottesmutter ist unser bestes und edelstes Vorbild. Sie hat sich dem heiligen Josef anvertraut und unter schwierigsten

Bedingungen zur Volkszählung aufgemacht. Und dann noch das Elend mit der Unterbringung! Maria hat alles getragen. Sie ist Sinnbild für die Stärke der Frau und Mutter. Lassen wir uns nie einreden, es gebe keinen Unterschied zwischen Mann und Frau. Frauen sind unendlich viel stärker als Männer!

Weihnachten ist für mich das schönste Familienfest. Deshalb feiern wir es auch so festlich wie möglich. Wir ziehen uns fein an, wir singen gemeinsam und gehen zusammen in die Christmette. Wir essen und trinken und feiern bis spät in die Nacht, weil wir uns freuen, dass Christus, der Herr, geboren wurde und wir zusammen sein können.



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (iDAF).

Jürgen Liminski

Libyen: Realpolitik ist gefragt

Sie wollten ins Paradies Europa, sie landeten in der Hölle Libyen. Zehntausende Afrikaner aus dem Senegal, Benin, Nigeria, Burkina Faso, Mali oder Zentralafrika strandeten dort, transportiert von Schleppern, die erst die Familien der Migranten ausbeuteten und deren Angehörige dann in Libyen auf dem Sklavenmarkt feilboten. Ein heimlich aufgezeichneter Film brachte es an den Tag. Die Welt hielt den Atem an: Sklavenhandel im 21. Jahrhundert. Es wurde das Hauptthema der 5000 Delegierten und 80 Staatschefs auf dem afrikanisch-europäischen Gipfel in Abidjan. Man einigte sich auf einen Aktionsplan, Tripolis sicherte Kooperation zu. 4000 Migranten wurden inzwischen nach Westafrika zurückgebracht.

Aber der Handel geht weiter. Im französischen Fernsehen erzählen Opfer, zurück im Senegal: Man sagte uns, in Europa gebe es Arbeit, Geld und Autos. In einem Container seien sie von Dakar bis Tripolis gebracht worden. Dann sei der Container geöffnet worden, einige Araber hätten sich die Männer angeschaut und manche ausgesucht. Abdul habe drei Monate auf einem Bau gearbeitet, aber statt Geld bekam er Schläge. Er floh. Mahmud arbeitete vier Monate auf einer Baustelle, dann fragte er nach dem Lohn. Der Bauherr fuhr ihn an den Rand der Wüste, richtete sein Gewehr auf ihn und sagte: Was ist dir lieber – Lohn oder Leben? Er sei froh, wieder zu Hause zu sein.

Mindestens 42 Lager seien in Sklavenhandel verwickelt, schätzt Tripolis. Aber weder die libysche Regierung noch die Europäer werden den Sumpf der Schleuser austrocknen können. Der kommende starke Mann Libyens ist General Chalifa Haftar. Mit ihm muss man reden. Und mit den Potentaten in den Nachbarstaaten, vor allem mit dem König von Marokko und dem Diktator in Ägypten. Die Roten und Grünen erregen sich und kritisieren die Bundesregierung. Aber es ist naiv, demokratische Zustände in der Region abzuwarten. Der Islam kennt die grundsätzliche Gleichheit aller Menschen nicht. Nur mit Realpolitik kann Europa die Migrationsströme aus Afrika eindämmen.



Nathalie Zapf ist Redakteurin unserer Zeitung.

Nathalie Zapf

Minister mit Totschlagargument

Das Gesetz sei ein Relikt aus der Nazi-Zeit – mit dieser Feststellung unterstützt Justizminister Heiko Maas (SPD) den Vorstoß der SPD-Bundestagsfraktion, Paragraph 219a, der Werbung für Abtreibung verbietet, abzuschaffen. Jeder, der für die Beibehaltung dieses Paragraphen argumentiert, muss sich nun den Vorwurf gefallen lassen, nationalsozialistischem Gedankengut anzuhängen. Dass ausgerechnet ein Bundesminister, statt eine sachliche Diskussion anzustreben, die Nazi-Keule schwingt, ist unerträglich!

Zwar hat Maas mit der Tatsache an sich Recht: Der Paragraph 219a wurde tatsächlich 1933 eingeführt. Aber sein darauf aufbauendes Argument geht ins Leere. Er führte

nämlich aus, die Zeiten, in denen der Staat das Kontrollrecht über die Körper seiner Bürger beanspruche, gehörten zum Glück der Vergangenheit an. Doch das ist nicht die Intention des Gesetzes, wonach das Anbieten, Ankündigen oder Anpreisen von Schwangerschaftsabbrüchen aus einem finanziellen Vorteil heraus oder in „grob anstößiger Weise“ verboten ist.

Wie das Gesetz heute – nach Neuregelungen der Abtreibungsparagraphen 1974 und 1992 – ausgelegt wird, zeigte das Amtsgericht Gießen. Durch dessen Urteil vor zwei Wochen war die Diskussion erst wieder aufgeflammt. Es hatte eine Ärztin wegen Verstoßes gegen Paragraph 219a zu einer Geldstrafe verurteilt.

Die Begründung: „Der Gesetzgeber möchte nicht, dass über den Schwangerschaftsabbruch in der Öffentlichkeit diskutiert wird, als sei es eine normale Sache.“ Deswegen ist Werbung für Abtreibung fehl am Platz! Das sieht auch die CDU/CSU-Fraktion so. Sie befürchtet bei einer Aufhebung von Paragraph 219a Werbung im Internet, im Fernsehen und in Zeitschriften.

Die SPD will noch vor der Weihnachtspause in ihrer Fraktion über einen Gesetzentwurf zur Streichung des Paragraphen abstimmen. Wenn der Gesetzentwurf dann in den Bundestag eingebracht wird, sollten sich die Abgeordneten nicht von Maas' Nazi-Keule schrecken lassen.

Leserbriefe

Viele Wähler beleidigt

Zu „Deutschlands schwarzer Tag“ in Nr. 46:

Marian Offman arbeitet in seinem Kommentar mit den üblichen Allgemeinplätzen, die landauf, landab in allen Medien vorgebetet werden. Er findet es richtig, dass der von der AfD als Bundestagsvizepräsident vorgeschlagene Albrecht Glaser nicht gewählt wurde. Grund war dessen Äußerung zum Islam. Glaser sagte: „Der Islam ist eine Konstruktion, die selbst die Religionsfreiheit nicht kennt und diese nicht respektiert. Und da, wo sie das Sagen hat, jede Art von Religionsfreiheit im Keim erstickt. Und wer so mit einem Grundrecht umgeht, dem muss man das Grundrecht entziehen.“

Viel besser als die Nichtwahl von Glaser wäre eine ernsthafte Diskussion über diese Äußerung und über den Islam gewesen. Seine Meinung über die AfD untermauert Herr Offman mit der Bezugnahme auf Äußerungen von Joschka Fischer über die AfD, die dieser nahe am nationalsozialistischen Gedankengut verortet. Gerade Joschka Fischer, der in seinen frühen politischen Jahren für die linke Revolution kämpfte und sich Straßenschlachten



▲ Dass die AfD in den Bundestag eingezogen ist, hat unser Kommentator Marian Offman bedauert. Die Leserbriefschreiber widersprechen ihm.

Foto: imago/Jens Jeske

mit der Polizei lieferte, als Zeugen gegen die AfD herzunehmen, zeigt politische Blauäugigkeit.

Herr Offmann nennt den 24. September, den Tag der Bundestagswahl, einen schwarzen Tag für unser Land. Dabei blendet er völlig aus, aus welchem Grund die AfD zur drittstärksten Kraft im Bundestag wurde. Genau dieses Ausblenden der realen Missstände, Ängste und Befürchtungen durch die saturierten Politiker, das große Teile der Bevölkerung in unserem Gemeinwesen feststellen, war der Grund für dieses Wahlergebnis. Der Wahltag war genau das Gegenteil eines schwarzen Tages für Deutschland – es war ein Weckruf!

Georg Brem,
86368 Gersthofen

Der Islam ist wegen menschenrechtsverletzender Vorschriften im Koran und den Hadithen mit dem Grundgesetz unvereinbar. Beispiele: Zwangsehen, Todesstrafe für den Abfall vom Islam, Steinigung bei Ehebruch usw. Der Koran gilt im Islam als unmittelbares Wort Allahs und unveränderbar für alle Zeiten. Deshalb müssen seine Bestimmungen buchstabengetreu befolgt werden. Herr Offman irrt, wenn er in einer derlei wahrheitsgemäßen Darstellung des Islam eine Beleidigung von Muslimen zu erkennen glaubt.

Mit der Behauptung, der Einzug der AfD in den Bundestag war ein schwarzer Tag, beleidigt Herr Offman die vielen Wähler der AfD. Diese sind insgesamt keine Nazis oder Rechtsradikale. Die AfD wurde von vielen gewählt, weil sie als einzige gegen die Ermordung der Kinder im Mutterleib ist. Die AfD ist gegen den Genderwahn, gegen die Frühsexualisierung der Kinder, gegen die Ehe für alle, gegen die Islamisierung und gegen die unkontrollierte Zuwanderung.

Das wird fälschlich als Ausländerfeindlichkeit ausgelegt. Ich bin aber der Meinung, dass es zulässig sein muss, gegen Bestrebungen Stellung zu beziehen, die unsere Kultur zerstören.

Franz Manlig,
89233 Neu-Ulm

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Problem mit Christen

Zu „Die Partei spielt Papst“ in Nr. 45:

Warum hat der Kommunismus ein Problem mit den Christen? Weil diese mit ihrem Optimismus und ihrer Wahrheitstreue unangenehm sind. Die drei Päpste Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus haben das Ihrige dazu beigetragen, besonders der aktuelle.

Josef Fehle,
86453 Dasing



▲ Unter Xi Jinpings Führung nimmt die Religionsfreiheit in China ab. Foto: gem

Tanz im Gottesdienst



▲ Tanzen: Für unsere Leserin ist das ein Weg zu religiöser Erfahrung. Foto: imago

Zu „Missstände und neue Thesen“ (Leserbriefe) in Nr. 44:

Ich möchte diese Thesen um eine erweitern: Unser Glaube an Gottes Ja zum Leben soll in der liturgischen Feier durch Singen, Musik und Tanz zum Ausdruck gebracht werden. Warum wird im christlichen Gottesdienst nicht getanzt? Von meiner afrikanischen Freundin weiß ich, dass das in ihrer Heimat durchaus üblich ist. Warum nicht bei uns? Was haben wir gegen das Tanzen im sakralen Bereich?

Jahrhundertlang wurde der Tanz so gründlich aus dem religiösen Bewusstsein verdrängt, dass er für die

Kirche kein Thema mehr ist. Unsere traditionelle Musikkultur ist aber vom Christentum nicht zu trennen. Sie wurde auf Grundlagen der Antike von christlichen Mönchen entwickelt. Christliche Mysterienspiele gingen der Oper voraus. Der Tanz gehört dazu. Während wir neben der Musik auch die bildende Kunst im sakralen Raum leben lassen, spalten wir den Tanz ab.

Tanzen ist – nach dem Singen und vor jedem Instrumentalspiel – der natürlichste körperlich-seelische Ausdruck des Musischen. Wir haben uns daran gewöhnt, dass Gottesdienst etwas Statisches ist und versteifen uns darauf, dass es so sein muss. Bewegung könnte aber unseren Glauben und unsere Verwaltungsmentalität beleben. Der Tanz ist aus sich heraus ein Weg zur religiösen Erfahrung.

Das zeigt sich auf seiner höchsten Ebene: im klassischen Ballett. Das aus tiefsten menschlichen Kräften stammende körperlich-seelische Streben nach Schönheit, nach dem Höchsten übersteigt die individuelle Person und die Trägheit der Normalität und öffnet einen geistigen Raum jenseits des intellektuell Begreiflichen.

Es wird Zeit, dass die christliche Religion auch in Europa den Tanz als natürlichen Ausdruck gesteigerten Lebens für sich entdeckt. Nicht zuletzt würde der Tanz im Gottesdienst unsere 2000 Jahre alte Mutter Kirche auch für jüngere Menschen attraktiver machen.

Lucia Tentrop, 14057 Berlin

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



Wie Kunst zur Diplomatie beiträgt

Papst Franziskus fördert kulturellen Austausch mit China – Lob von der Regierung

ROM/PEKING – Erstmals hat ein Sprecher der chinesischen Regierung die „Diplomatie der Kunst“ gewürdigt, die Papst Franziskus ins Leben gerufen hat. Es handelt sich um den Austausch von Kunstwerken für Ausstellungen zwischen dem Vatikan und China. Gleichzeitig gab es auch ein Dementi aus Peking zu einem angeblichen Verbot für Chinesen, den Vatikan zu besuchen.

Unter Johannes Paul II. wurde die sogenannte Ostpolitik betrieben, bei der die katholische Kirche versuchte, mit jenen antikirchlichen Regimes einen Dialog aufzubauen, die in ihren Ländern Christenverfolgung ausübten. Damals brachte diese Annäherung zu jenen sowjetisch-kommunistischen Ländern mitten im Kalten Krieg eine große Hilfe für die verfolgten Katholiken, die meist im Untergrund leben mussten.

Kritisierte Ostpolitik

Im Nachhinein wurde Johannes Paul II. sogar als einer der Mitverantwortlichen für den Fall der Berliner Mauer bezeichnet. Während des Kalten Krieges hingegen war die Ostpolitik seines Kardinalstaats-



▲ Papst Franziskus mit chinesischen Pilgern bei einer Generalaudienz. Der Pontifex will über den kulturellen Austausch die Diplomatie zwischen China und dem Vatikan fördern. Foto: KNA

sekretärs Agostino Casarolis heftig kritisiert worden. Sie sei zu „kommunistenfreundlich“.

Papst Franziskus folgt einem anderen Dialogprozess mit antikirchlichen Regimes, der aber in vielerlei Hinsicht der Ostpolitik seines Vorgängers ähnelt. Mit der Volksrepublik China, zu welcher der Heilige

Stuhl keine diplomatischen Beziehungen unterhält, hat Franziskus nun eine neue Spielart der Diplomatie ins Leben gerufen.

Im vergangenen Jahr sandte die chinesische Regierung einige Künstler nach Rom, um dem Papst die chinesische Kultur vorzustellen. Im kommenden Jahr sollen zwei

Ausstellungen – eine im Vatikan, eine in China – die bedeutendsten Werke aus den jeweiligen Museen präsentieren. Ein Sprecher der chinesischen Regierung lobte nun diese „Diplomatie der Kunst“. Es ist das erste Mal, dass eine offizielle Würdigung von Seiten der chinesischen Regierung gegenüber dem Papst ausgesprochen wurde.

Verbot dementiert

Der Sprecher dementierte auch Berichte, wonach die chinesische Regierung ihren Bürgern verbiete, den Vatikan zu besuchen. Mehrere westliche Medien hatten vergangene Woche berichtet, dass Peking die Ausreisemöglichkeiten einschränken wolle, weil der Heilige Stuhl keine diplomatischen Beziehungen zur Volksrepublik habe, und ebenso wegen der Anerkennung Taiwans als eigenständiger Staat durch den Vatikan. Taiwan stellt aus Sicht Pekings eine abtrünnige Provinz ihres Landes dar.

Es ist auch kein Geheimnis, dass Papst Franziskus gerne einmal China besuchen würde. Damit hätte seine „Diplomatie der Kunst“ einen Höhepunkt erreicht.

Mario Galgano

HAARAUSFALL IN DEN WECHSELJAHREN? Nicht warten – gleich handeln!

Plurazin® 49

Speziell für das Haar ab 50

Plurazin® 49 Intensiv Kapseln

Plurazin® 49 Intensiv Sprüh Serum

Plurazin® 49 Pflege+Volumen Shampoo

Rezeptfrei in allen Apotheken

Plurazin® 49 ist studienbelegt, wirksam und sehr gut verträglich.
www.plurazin.de



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

Für die älteren Menschen: Getragen durch ihre Familien und christliche Gemeinschaften mögen sie ihre Weisheit und ihre Erfahrung in Glaubensverbreitung und Formung der jeweils jüngeren Generation einbringen.



Gegen Klimawandel

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat eine energische ökologische Wende verlangt. Die Umweltzerstörung zeige dramatische Folgen für die Menschen. Eine „negationistische Haltung“ angesichts des weltweiten Klimawandels sei nicht angebracht, erklärte er in einer Videobotschaft an ein Symposium zu Umweltthemen in Costa Rica. Franziskus rief zur Zusammenarbeit von Wissenschaft, Wirtschaft und Politik auf, aber auch zu Bildungsinitiativen. Technische Lösungen allein ohne eine persönliche Verhaltensänderung könnten den Planeten nicht retten.



▲ Liesl Karlstadt (links) und Karl Valentin in „Der Firmling“ (1934). Foto: imago

Vor 125 Jahren

Valentins Mädchen für alles

Liesl Karlstadt war die kongeniale Partnerin des Komikers

„Wissen’s, dass des was wird, des macht alles s’Fräulein Karlstadt. Ich könnt des net, i wär viel z’nervös dazu“: Mit diesen Worten betonte Karl Valentin die unverzichtbare Rolle seiner kongenialen Partnerin Liesl Karlstadt. Auf der Bühne und vor der Kamera agierte er als bayerischer Don Quijote und sie als sein Sancho Pansa. Hinter den Kulissen war Liesl Karlstadt die starke Frau an Valentins Seite. Sie war seine Autorin, Managerin – und oft auch Seelenrösterin.

Als Elisabeth Wellano wurde sie am 12. Dezember 1892 in München geboren, als fünftes von neun Kindern eines Schwabinger Bäckermeisters. Ihre Vorfahren stammten aus Oberitalien. Elisabeth, die eine hervorragende Schülerin war und mehrere Musikinstrumente erlernte, träumte von einer Karriere am Theater oder von einer Ausbildung zur Lehrerin. Anfangen musste sie aber als Verkäuferin in einem Münchner Kaufhaus. Abends trällerte Liesl Wellano auf Münchens Wirtshausbühnen als freche Soubrette ihre Couplets, spielte im Bauerntheater mit, und nach Bedarf jodelte sie sogar. So wurde 1911 ein gewisser Karl Valentin auf sie aufmerksam. Nach einem ihrer Auftritte sprach er sie in der Garderobe mit der wenig schmeichelhaften Bemerkung an: „Sie, des is nix!“ Für eine solche kesse Sängerin habe sie zu wenig Oberweite – aber er würde dringend eine Theaterpartnerin suchen. Zunächst war sie gekränkt, sagte dann aber zu: Es war der Beginn einer legendären Partnerschaft. Valentin war es auch, der sich den Künstlernamen „Liesl Karlstadt“ einfallen ließ, in An-

lehnung an den Gesangshumoristen Karl Maxstadt. Karlstadt brillierte vor allem als Verwandlungskünstlerin und in Hosenrollen. Sie war die einzige Akteurin, die sich traute, mit angeklebten Bärten in Männerrollen zu schlüpfen, wie etwa beim Kapellmeister in der „Orchesterprobe“.

Bald war sie nicht nur Valentins Schülerin und inspirierende Muse, sondern auch seine Managerin und Mitautorin, die für zahlreiche Sketche verantwortlich war, etwa für den Kurzfilm „Der Firmling“. Vor allem war sie die einzige, die mit dem hypochondrischen und oftmals depressiven Valentin umgehen konnte.

Doch ihre Hingabe trug selbsterstörerische Züge. Valentin brachte es 1934 fertig, durch eine Fehlinvestition nicht nur sich, sondern auch Karlstadt um das Ersparte zu bringen. Psychisch und finanziell am Ende, versuchte sie am 6. April 1935, ihrem Leben durch einen Sprung in die Isar ein Ende zu setzen. Nach ihrer Rettung verbrachte sie viel Zeit in Kliniken und trennte sich 1940 von Valentin.

1941 entdeckte sie bei einem Kurzurlaub in den Bergen ihr Talent im Umgang mit den Mulis einer Gebirgsjägereinheit. Sie blieb bis 1943, verkleidete sich einmal mehr als Mann und wurde als Tierpfleger „Obergefreiter Gustav“ in die Truppe aufgenommen. Die Mulis waren entscheidend für ihre seelische Gesundheit. Nach dem Tod Valentins 1948 startete sie nochmals eine Solokarriere und wurde durch ihre Rundfunkrollen populär. 1956 drehte sie mit Beppo Brem den ersten deutschen TV-Werbespot – für ein Waschmittel. Am 27. Juli 1960 starb Liesl Karlstadt an einem Gehirnschlag. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

10. Dezember

Angelina, Emma, Eulalia



Vor 50 Jahren starb der Sänger Otis Redding (Foto: gem) mit nur 26 Jahren bei einem Flugzeugabsturz. Die musikalische Karriere des „King of Soul“ begann im Kirchenchor. Sein Durchbruch gelang ihm 1962 mit dem Song „These Arms of Mine“.

11. Dezember

Damasus, Ruben

Die Vereinten Nationen beschlossen vor 20 Jahren das Kyoto-Protokoll. Das Abkommen legte erstmals völkerrechtlich verbindliche Zielwerte für den Ausstoß von Treibhausgasen fest. Teilnehmende Länder verpflichteten sich, ihren jährlichen Treibhausgas-Ausstoß innerhalb der ersten Verpflichtungsperiode von 2008 bis 2012 um durchschnittlich 5,2 Prozent gegenüber dem Stand von 1990 zu reduzieren. Diese Emissionsminderungen wurden erreicht.

12. Dezember

Johanna Franziska, Dieter

Der US-Unternehmer Robert Noyce wäre heute 90 Jahre alt geworden. Der „Bürgermeister von Silicon Valley“, einem der weltweit wichtigsten Standorte der Computer-Industrie in Kalifornien, gründete 1968 „Intel“. Noyce starb 1990.

13. Dezember

Lucia, Ottilie

Chinas damalige Hauptstadt Nanjing wurde vor 80 Jahren von den Ja-

panern erobert. Über mehrere Wochen misshandelten und töteten die Truppen tausende Einwohner. Der deutsche Siemens-Vertreter John Rabe errichtete daraufhin eine vier Quadratkilometer große Schutzzone, mit der er 250 000 Menschen das Leben rettete. Die Geschichte wurde 2009 verfilmt: Ulrich Tukur spielte die Hauptrolle.

14. Dezember

Johannes vom Kreuz

Der Tanzfilm „Saturday Night Fever“ löste eine regelrechte Discowelle aus. Vor 40 Jahren feierte der Streifen mit John Travolta in der Hauptrolle Premiere. Der Soundtrack stammte von den „Bee Gees“. Darunter waren Hits wie „Stayin’ alive“ oder „Night Fever“.

15. Dezember

Christiane, Wunibald

Er galt als einer der reichsten Männer seiner Zeit: Vor 125 Jahren kam der US-amerikanische Industrielle J. Paul Getty zur Welt. Der Öl-Tycoon betätigte sich auch als Kunstmäzen. Getty starb 1976 in seinem Landhaus in England.

16. Dezember

Adelheid

Vor 75 Jahren befahl Heinrich Himmler den Völkermord an den Sinti und Roma. Einzige Quelle für diesen Erlass ist ein Hinweis des Reichskriminalpolizeiamts vom Januar 1943: Demnach sollte „ohne Rücksicht auf den Mischlingsgrad familienweise“ die Deportation in das KZ Auschwitz erfolgen.

Zusammengestellt von M. Altmann



▲ John Rabe (rechts) mit seiner Frau Dora. Der 1950 verstorbene Kaufmann wird in China „deutscher lebender Buddha“ genannt. Foto: imago/Rolf Kremming

Frohe Botschaft

Zweiter Adventssonntag

Lesejahr B

Erste Lesung

Jes 40,1–5.9–11

Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet Jerusalem zu Herzen und verkündet der Stadt, dass ihr Frondienst zu Ende geht, dass ihre Schuld beglichen ist; denn sie hat die volle Strafe erlitten von der Hand des Herrn für all ihre Sünden.

Eine Stimme ruft: Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste! Baut in der Steppe eine ebene Straße für unseren Gott! Jedes Tal soll sich heben, jeder Berg und Hügel sich senken. Was krumm ist, soll gerade werden, und was hügelig ist, werde eben. Dann offenbart sich die Herrlichkeit des Herrn, alle Sterblichen werden sie sehen. Ja, der Mund des Herrn hat gesprochen.

Steig auf einen hohen Berg, Zion, du Botin der Freude! Erheb deine Stimme mit Macht, Jerusalem, du Botin der Freude! Erheb deine Stimme, fürchte dich nicht! Sag den Städten in Juda: Seht, da ist euer Gott. Seht, Gott der Herr, kommt mit Macht, er herrscht mit starkem Arm. Seht, er bringt seinen Siegespreis mit: Alle, die er gewonnen hat, gehen vor ihm her. Wie ein Hirt

führt er seine Herde zur Weide, er sammelt sie mit starker Hand. Die Lämmer trägt er auf dem Arm, die Mutterschafe führt er behutsam.

Zweite Lesung

2 Petr 3,8–14

Das eine, liebe Brüder, dürft ihr nicht übersehen: dass beim Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind. Der Herr zögert nicht mit der Erfüllung der Verheißung, wie einige meinen, die von Verzögerung reden; er ist nur geduldig mit euch, weil er nicht will, dass jemand zugrunde geht, sondern dass alle sich bekehren.

Der Tag des Herrn wird aber kommen wie ein Dieb. Dann wird der Himmel prasselnd vergehen, die Elemente werden verbrannt und aufgelöst, die Erde und alles, was auf ihr ist, werden nicht mehr gefunden.

Wenn sich das alles in dieser Weise auflöst: wie heilig und fromm müsst ihr dann leben, den Tag Gottes erwarten und seine Ankunft beschleunigen! An jenem Tag wird sich der Himmel im Feuer auflösen, und

die Elemente werden im Brand zerschmelzen. Dann erwarten wir, seiner Verheißung gemäß, einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt. Weil ihr das erwartet, liebe Brüder, bemüht euch darum, von ihm ohne Makel und Fehler und in Frieden angetroffen zu werden.

Evangelium

Mk 1,1–8

Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes: Es begann, wie es bei dem Propheten Jesaja steht:

Ich sende meinen Boten vor dir her; er soll den Weg für dich bahnen. Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen!

So trat Johannes der Täufer in der Wüste auf und verkündigte Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden.

Ganz Judäa und alle Einwohner Jerusalems zogen zu ihm hinaus; sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen. Johannes trug ein Gewand aus Kamel-

haaren und einen ledernen Gürtel um seine Hüften, und er lebte von Heuschrecken und wildem Honig. Er verkündete: Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich; ich bin es nicht wert, mich zu bücken, um ihm die Schuhe aufzuschnüren. Ich habe euch nur mit Wasser getauft, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.

▶
Leonardo da Vinci hat bei seiner Darstellung Johannes' des Täufers dessen Vorfreude auf das Kommen des Herrn festgehalten. Das Meisterwerk entstand zwischen 1513 und 1516 und ist im Pariser Musée du Louvre zu sehen.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Im Evangelium Gott begegnen

Zum Evangelium – von Dekan Bernhard Ehler



Tod und Auferstehung Jesu lagen schon einige Zeit zurück. Überall im Römischen Reich hatte sich die christliche Botschaft verbreitet. Zahlreiche Gemeinden waren entstanden. Die Weggefährten Jesu, die Zeugen des Auferstandenen aber starben. Wie sollte gesichert werden, was von Jesus Christus überliefert war? Wie war zu verhindern, dass der christliche Glaube im Gemisch griechisch-römischer und orientalischer Religionen unterging?

Markus gelingt dies, indem er als Erster aus vielen einzelnen Überlieferungen ein Evangelium formt. In

diesem Kirchenjahr hören wir an den meisten Sonntagen Abschnitte daraus. Heute steht der erste Vers wie eine Überschrift da: „Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“.

Was ist ein Evangelium? Im ersten Jahrhundert wird die frohe Botschaft vom Amtsantritt eines neuen Kaisers oder von seinem Besuch in einer Stadt als „euangelion“ bezeichnet. Paulus bezeichnet damit die Botschaft von Tod und Auferstehung Jesu Christi.

Markus fügt unter der Überschrift „Evangelium“ Gleichnis- und Wundersammlungen mit Reden und einzelnen Worten Jesu zusammen und stellt sie der Passionsgeschichte voran. Er schreibt keine Biographie. Diese müsste das historische Interesse an einer Persönlichkeit dadurch

befriedigen, dass sie deren Herkunft und Entwicklung der Reihe nach erzählt.

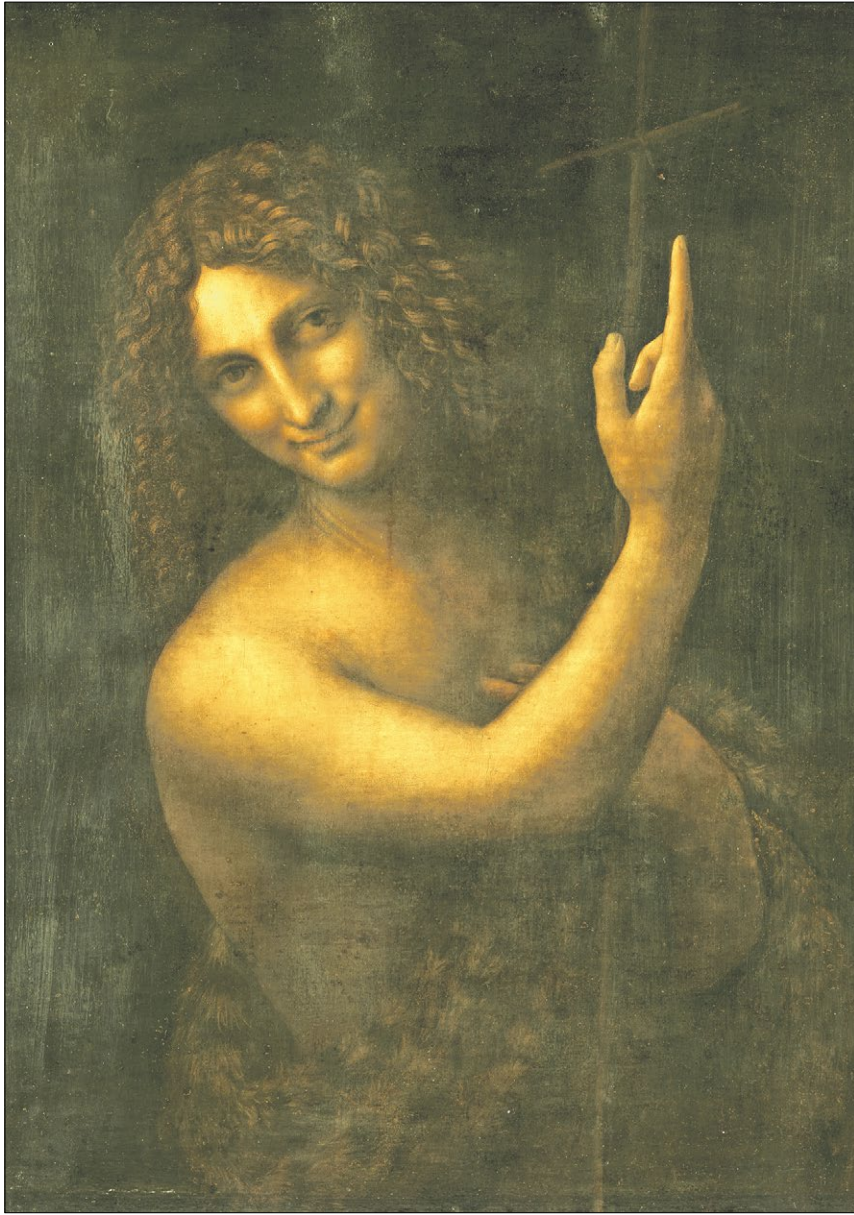
Das Markusevangelium bezieht sich aber nur auf das letzte Lebensjahr Jesu. Es zeigt auf, wie es zur Kreuzigung Jesu kommen konnte, den die christliche Gemeinde als Christus, das heißt als Messias, bekennt. Es versucht zu erklären, wie ein als Verbrecher Hingerichteter Sohn Gottes sein kann.

In seinem Evangelium informiert uns Markus nicht nur über Jesus von Nazareth. Er ermöglicht uns die Begegnung mit dem Auferstandenen. Das Evangelium spricht nicht nur über Jesus. Im Evangelium spricht Jesus Christus, der Sohn Gottes, zu uns.

In der Liturgie wird das deutlich: Das Evangelienbuch ist häufig kost-

bar gestaltet. Es wird von Leuchtern begleitet, beweihräuchert und geküsst. Der Papst erteilt damit nach der Verkündigung des Evangeliums den Segen.

Das Zweite Vatikanische Konzil zitiert den heiligen Hieronymus: „Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen“ (Dei Verbum 25). Nutzen Sie den Advent, um Christus tiefer kennenzulernen und Gott zu begegnen! Nehmen Sie sich täglich Zeit, wenigstens einen Abschnitt aus dem Evangelium zu lesen mit der Frage: Gott, was willst du mir heute ganz persönlich sagen? Lesen Sie das Evangelium nicht nur, sondern leben Sie es! Leben Sie so, wie es ihm entspricht, dann werden Sie seine Wirklichkeit erfahren, und das Wort kann Fleisch werden – auch in Ihrem Leben!



Gebet der Woche

Allmächtiger und barmherziger Gott,
deine Weisheit allein zeigt uns den rechten Weg.
Lass nicht zu,
dass irdische Aufgaben und Sorgen uns hindern,
deinem Sohn entgegenzugehen.
Führe uns durch dein Wort und deine Gnade
zur Gemeinschaft mit ihm,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Tagesgebet vom zweiten Adventssonntag

Glaube im Alltag

von Cosima Kiesner CJ



Normaler Einkauf – etwas anderes habe ich gar nicht vor, aber dieser übliche Wocheneinkauf, an dem ich meine Siebensachen besorgen will, wird zum Ereignis. Überall stehen mir Sonderflächen im Weg: extragroß und extragolden. Sie bedrängen mich, und fast bin ich froh, dass ich niemanden dort herumstehen sehe, der mich zusätzlich behindert. Wie finden das die anderen Menschen, die heute ihren Einkauf erledigen? Ich schaue sie mir an, wie sie durch den Laden streifen, und blicke in ihr Gesicht.

Viele wollen wie ich schnell ihre Sachen holen. Sie streben gezielt zur Milch im Kühlregal und zur Marmeladenabteilung, zum Obst und zur Frischtheke mit den Wurst- und Fleischangeboten. Einige wenige suchen bei den Backwaren nach den Zutaten für ihre Weihnachtsbäckerei. Kaum jemand hält sich bei den großen Ständern auf, die das ganz besondere Weihnachtsgeschenk anpreisen. In Gold- oder Silberverpackung: der extrafeine weihnachtliche Kaffeegenuss, das Festtags-Hundemenü, der überdimensionierte Pralinen-Adventskalender.

Mich stößt das ab: Je größer und goldener die Verpackungen, desto schaler die Freude und desto größer der Überdruß. Es kann schon sein, dass so mancher in seiner Not, auch etwas Besonderes herzubringen, zu den überteuerten Angeboten greift, die nach „etwas“ aussehen, aber den meisten kann man wohl nichts vormachen: Das alles hat nichts mit Weihnachten zu tun. Irgendwie bin ich erleichtert. Genau diese Absurdi-

täten, die mir beim Einkauf vor Augen geführt wurden, lassen mich umso stärker die Ungerechtigkeit empfinden, die sich zeigt: die Sorge von Eltern, was sie den Kindern an Weihnachten überhaupt schenken können, weil sie finanziell kaum über die Runden kommen. Die Sorge von Senioren, die mit ihrer Rente nicht auskommen und sich fragen, ob sie Weihnachten überhaupt ein warmes Zimmer haben werden. Die Sorge von Alleinstehenden, wie einsam sie diesmal die Feiertage verbringen werden, die sich gefühlt endlos dahinziehen.

Genau an diese Menschen denke ich und bete für sie, dass sie den Trost finden, den Dietrich Bonhoeffer gefunden hat, als er im Gefängnis 1945 zu Weihnachten schrieb: „Wenn es im alten Kinderlied von den Engeln heißt: ‚zweie, die mich decken, zweie, die mich wecken‘, so ist diese Bewahrung am Abend und am Morgen durch gute unsichtbare Mächte etwas, was wir Erwachsenen heute nicht weniger brauchen als die Kinder.“

Es gibt in aller Bedrängnis und Not, in allem Leid und in aller Einsamkeit dennoch die Möglichkeit von Trost und Geborgenheit. Bonhoeffer hat das erfahren. Die adventlichen Texte sind voll davon. Sich dieser Möglichkeit zu öffnen, bedeutet, Gott eine Chance zu geben, dass Weihnachten wirklich Weihnachten wird.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Adventswoche

Sonntag – 10. Dezember Zweiter Adventssonntag

Messe vom 2. Adventssonntag, Cr, Prf Advent III, feierlicher Schlusseggen (violett); 1. Les: Jes 40,1-5.9-11, APs: Ps 85,9-10.11-12.13-14, 2. Les: 2 Petr 3,8-14, Ev: Mk 1,1-8

Montag – 11. Dezember Hl. Damasus I., Papst

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 35,1-10, Ev: Lk 5,17-26; **Messe vom hl. Damasus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 12. Dezember Unsere Liebe Frau in Guadalupe

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 40,1-11, Ev: Mt 18,12-14; **Messe von ULF, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 13. Dezember Hl. Odilia, Äbtissin, Gründerin

Hl. Luzia, Jungfrau, Märtyrin

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 40,25-31, Ev: Mt 11,28-30; **Messe von der hl. Odilia** (weiß)/**Messe von der hl. Luzia** (rot); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 14. Dezember Hl. Johannes vom Kreuz, Ordenspriester, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Johannes (weiß); Les: Jes 41,13-20, Ev: Mt 11,7b.11-15 oder aus den AuswL

Freitag – 15. Dezember Messe vom Tag

(violett); Les: Jes 48,17-19, Ev: Mt 11,16-19

Samstag – 16. Dezember Hl. Adelheid, Kaiserin

Messe vom Tag (violett); Les: Sir 48,1-4.9-11, Ev: Mt 17,9a.10-13; **Messe von der hl. Adelheid** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
ADO VON VIENNE

„In Trägheit kommt keiner zu dir“

... gratias agendo. amplexus est parvulo. deinde
... libentis sine copar
rent; Iste haec potens omnium ad turbam fidelium. ut ge
cum ipso. Cum complet set orationem. & dixissent omnes am. reddi
mar ty riu suu. quinta sabbati hecatercia; Eodem die. beati ale
ciuitatis epiglouosi senis. Qui post beatorum petrum arruum prtm i
depreuacatum. & diuina ueritate conuictu. de ecla eicit & postea
patres. eundem Inuiceno concilio dapnauit.
III KL MART A pud hispania ciuitate hispali. natalis sei
gregorius libros moralia scribit; Cuius predicatione & industria
preccare dum regem ab aariana impietate conuersaest. Quetiam fratrem si erminigildum
regem uiuente adhuc patre heretico. ab eadem aariana heresi ad catholica fidem correxit.

Ado wendet sich zu Beginn seiner „Passio des heiligen Desiderius“, eines seiner Vorgänger im bischöflichen Amt von Vienne, an die Leser und erläutert ihnen den Sinn solcher Berichte.

Er schreibt: „Ein nicht geringer Trost kann euch zuteil werden, wenn ihr seht, dass die wahre Kirche vom überaus herrlichen Glanz der Bekenner und Märtyrer erleuchtet wird. Durch deren hellen Glanz vermögt ihr unter dem Schutz unseres Herrn und Gottes der Finsternis jedes Irrtums freien Fußes zu entkommen.“

Euch, die ihr deren Freude und Bekrönung seid, beschwöre ich, euer niederster Diener,

steht fest im Herrn, Liebste, die ihr durch die Lehre, das Beispiel und die Fürsprache so großer Heiliger Schutz erfahrt.“

Mit einem ganz ähnlichen Appell an seine Leser beendet Ado diese Passio mit geradezu überschwenglichen Worten:

„Dies [was ich über Desiderius geschrieben habe] habe ich für euch, liebste Brüder und Söhne, in voller Wahrheit, sowie ich es in älteren Pergamenten vorgefunden habe, zu eurer Ermahnung und Erinnerung niedergeschrieben. Ich bitte und ermahne euch, ihr Heiligen, mit der Liebe, die ich euch entgegenbringe, dass ihre euch mit allen Kräften müht, euch aufgrund der Verdienste dieses [Desiderius] und eurer anderen Schutzpatrone aufzurichten:

Heiliger der Woche

Ado von Vienne

geboren: um 800 in der Grafschaft Sens
gestorben: 16. Dezember 875
Gedenktag: 16. Dezember

Ado entstammte einer angesehenen fränkischen Familie. Er wurde in den Benediktinerabteien Ferrières und Prüm erzogen und ausgebildet und wurde dann selbst Benediktiner. Konflikte mit seinen Mitbrüdern bedingten einen fünfjährigen Romaufenthalt. 860 wurde er Erzbischof von Vienne in Südfrankreich. Als solcher erwies er sich als Stütze des Papstes Nikolaus I. (858 bis 867). Sein Martyrologium (Foto eines Originalblatts: gem) auf der Grundlage von in Ravenna aufgefundenen Pergamenten wurde Grundlage des Martyrologium Romanum, des bis heute fortgeschriebenen Heiligenverzeichnisses. Ados Weltchronik ist vor allem für die Epoche seiner eigenen Lebenszeit historisch bedeutsam.

red

In eurem Geiste wohne eine glühende Gottesfurcht, eine lautere Liebe, eine beständige und ungeteilte edle Gesinnung, eine bei aller Wechselhaftigkeit der Zeit unverbrüchliche Geduld, eine bescheidene und rechter christlicher Gesinnung angemessene, ehrbare und sittsame Güte, die in jeder Situation Bestand hat, eine Gott teure und liebenswerte innere Einigkeit, auf dass ihr nach Vollendung eures Lebenslaufs auf dem Weg eurer Väter zugleich mit ihnen und auf ihre Fürsprache hin ewige Freude zu genießen verdient.

Die Fülle eurer Gerechtigkeit, der Fortschritt eures Lebens und die beständige Freude kröne euch im Zustand der Verherrlichung.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Foto: gem

Ado von Vienne finde ich gut ...



„Um das ganze Wesen dieses guten Prälaten in zwei Worten zusammenzufassen: Ado war sich aller Pflichten seines Amtes bewusst und entledigte sich ihrer mit Genauigkeit und Treue. Er zeichnete sich auf vielen Konzilien im Ausland aus, und selber hielt er mehrere Konzilien in Vienne ab, um die Reinheit des Glaubens und der Sitten zu erhalten – wiewohl nur ein Fragment desjenigen erhalten ist, zu dem er 870 geladen hatte. Als König Lothar nach einem Vorwand suchte, sich von seiner Gemahlin Theutberga zu trennen, zwang ihn der heilige Prälat, von diesem ungerechten Ansinnen abzurücken.“

Alban Butler (1710 bis 1773), *The Lives of the Saints*, 2. Auflage 1866, Band XIII: Dezember

Zitat

von Ado von Vienne

Ado verfasste im Versmaß von Distichen (Wechsel von Sechs- und Fünffüßen) folgendes Gebet:

„Christus, ich bitte dich, gewähre deinem säumigen Schüler gnädig Verzeihung: Träge bin ich, doch in Trägheit kommt keiner zu dir. In vergangenen Jahren war ich in lang dauerndem Irrtum befangen. Möge diese Strafe hinreichend sein, und schau auf meine Verdienste! Nur noch ein kurzes Leben steht mir bevor, mein Lebensalter neigt sich schon dem Tode zu. Als Greis bin ich der deine und kann und will nicht mehr sündigen. Gewähre Verzeihung, allmächtiger Vater, den herausragenden Verdiensten der Heiligen, den Bitten der Seligen, deren immerwährenden Triumph dies Buch besingt; Christus, schenke Heilung denen, die mit flehentlichen Bitten und gläubigem Sinn sich diesen großen, in Ewigkeit fortlebenden Patronen anvertrauen, die den Teufel besiegt und mit goldglänzenden Kronen über der Sternenuwelt erstrahlen und vor dir, das was sie erbitten, [zu erhalten] verdienen!“

BIBELSTUNDE IM WEISSEN HAUS

„Ich danke Gott für diese Leute“

Prediger Ralph Drollinger: Ein evangelikaler Katholiken-Gegner im Zentrum der Macht

WASHINGTON – Er ist eine illustre Persönlichkeit: der einstige Basketballprofi und jetzige evangelikale Prediger Ralph Drollinger. Jede Woche legt er für US-Vizepräsident Mike Pence und Mitglieder des Kabinetts die Heilige Schrift aus. US-Präsident Donald Trump erhält eine Kopie der Traktate.

Dem Pastor wie dem Präsidenten fehlt es nicht an Selbstbewusstsein. Trump habe vermutlich noch nicht herausgefunden, „dass er sich an den Apostel Paulus gekettet hat“, sagt der fast 2,20 Meter große Drollinger im Bibelsender CBN über seinen Vorstoß ins Zentrum der US-Macht. Als Paulus sieht sich Drollinger, der seit zwei Jahrzehnten ein Ziel verfolgt: seine Interpretation der Lehre Jesu Politikern auf allen Stufen ihrer Karriere nahezubringen.

Seine Mission führte ihn vor zwei Jahren ins Kapitol, wo er sowohl im Senat als auch im Repräsentantenhaus republikanischen Abgeordneten die Bibel auslegt. Im März öffnete Trump dem 63 Jahre alten Prediger das Weiße Haus. Seitdem sind Drollingers Lehrstunden am Mittwochmorgen feste Termine für

Mitglieder der Regierung. Zu der einstündigen Unterweisung kommen neben anderen Justizminister Jeff Sessions, Wohnungsbauminister Ben Carson und CIA-Chef Mike Pompeo. Auch Trumps Vize Mike Pence fehlt selten.

„Diese Kerle sind so treu, bereit und lernbegierig“, lobt der Pastor seine Zuhörer, die er gern mit biblischen Figuren vergleicht – Vizepräsident Pence etwa mit Joseph, bevor er vor den Pharao tritt. Bei Trump muss Drollinger an Samson denken, jenen Auserwählten Gottes, der für die Philister unbesiegt blieb, solange er sein Haupthaar ungeschoren ließ. „Ich danke Gott für diese Leute! Großartige Menschen, die unsere Nation führen“, meint Drollinger.

Trump's Belohnung

Solcherlei Ergebenheit bleibt bei Trump nicht unerhört. Zur Belohnung darf die Bibelstunde im Weißen Haus abgehalten werden – und demnächst in unmittelbarer Nachbarschaft zum Präsidentenbüro, dem „Oval Office“. Drollinger predigt nach eigener Aussage oft über das Buch der Sprichwörter. Die Geschichte von König Salomo, sagt er, sei von zentraler Bedeutung für alle, die ein öffentliches Amt innehaben.

Ein weiteres Lieblingsthema ist die „verfallene Moral“, die sich nur durch Stärke wieder zum Leitfaden



▲ Ralph Drollinger hat gut lachen: Der evangelikale Prediger liefert der US-Regierung seine Interpretation des Evangeliums – mit antikatholischem Unterton.

politischen Handelns aufrichten lasse. Politik müsse wieder Richter über falsche Taten werden – und Präsident Trump hält er für den Besten, der das erreichen kann.

Der studierte Geograf Drollinger erlebt in Washington gerade den Höhepunkt einer zweiten Karriere. Seine Laufbahn als Basketballprofi bei den Dallas Mavericks endete Anfang der 1980er Jahre jäh, weil seine Knie nicht mehr mitmachen. Danach wandte sich Drollinger seiner neuen Leidenschaft zu – und ver-

suchte, Fans in den Halbzeitpausen für die Bibel zu interessieren.

Seit Ende der 1990er Jahre versucht er sich nicht nur in den USA in Bibelauslegung, sondern auch in Südamerika, Afrika und Europa. So lehrt er, dass die Welt tatsächlich in sechs Tagen entstand. Er hält Homosexualität für eine schwere Sünde und ist der Ansicht, Mütter gehörten an den heimischen Herd. Die Todesstrafe hält er für bibelkonform. Mit der Vollstreckung sei dem Hingerichteten aber zu vergeben.

Eine „falsche Religion“

Den Katholizismus soll Drollinger als „eine der falschen Religionen der Welt“ bezeichnet haben. Das streitet der Pastor zwar ab, seine Aussagen sind aber kaum weniger deutlich: „Die Position der katholischen Religion steht in direktem Gegensatz zu dem, was die Bibel sagt: Aus Gnade bist du gerettet durch den Glauben.“

Trump selbst fand offenbar noch keine Zeit für die Bibelstunde. Der Präsident erhält Drollingers Bibelmeditationen jedoch per E-Mail. Gelegentlich antwortete er darauf, wird berichtet. „Großartige Bibelauslegung“ oder ähnlich laute das Lob. Abbruch tut sein Fehlen der Schwärmerei des Predigers ohnehin nicht: „Ich liebe diesen Kerl einfach“, sagt Drollinger über Trump.

Thomas Spang



▲ Das Weiße Haus in Washington: Hierher hat es Ralph Drollinger geschafft. Auch US-Präsident Donald Trump soll von seinen wöchentlichen Bibellektionen angetan sein.

KANADAS „FIRST NATIONS“

Das Unrecht wiedergutmachen

Manitoulin Island: Ein Gotteshaus vereint katholische und indianische Traditionen

Kanadas Premierminister Justin Trudeau hat sich dafür entschuldigt, dass in seinem Land jahrzehntelang Kinder von Ureinwohnern aus ihren Familien gerissen, missbraucht und in Internate gesperrt wurden – mit dem Ziel, ihnen ihre kulturellen Wurzeln auszutreiben. Mehr als 3000 Kinder überlebten die Tortur nicht, die erst 1996 endete. Einen einzigartigen Einblick in das Denken und die Kultur der „First Nations“, der Ureinwohner Kanadas, bietet sich auf Manitoulin Island.

„Wir leben auf der Insel Gottes“ – davon sind die Ureinwohner auf Manitoulin in der kanadischen Provinz Ontario überzeugt. Mit mehr als 100 Seen und einer Fläche von knapp 3000 Quadratkilometern ist diese Insel im Huronsee nicht nur die größte in einem See gelegene Insel der Erde, sondern auch die weltgrößte Frischwasserinsel. Niemand muss dort dürsten und darben.

„Bei uns hat sich Gott, der Große Geist Manitou, nach der anstrengenden Erschaffung der Welt aus den vier Elementen Wasser, Erde, Feuer und Luft ausgeruht. Er hat uns alles gegeben, was wir zum Leben brauchen“, sagt Steve vom Stamm der



◀ Unter Tränen hat sich Kanadas Premierminister Justin Trudeau für das Unrecht entschuldigt, das die Ureinwohner seines Landes erleiden mussten.

Foto: imago

Anishinaabe in M'Chigeeng, einem der „First Nation“-Gebiete auf Manitoulin. „First Nations“ – das ist im heutigen Kanada die respektvolle Bezeichnung der von den Ureinwohnern besiedelten Gegenden und ihrer indigenen Bevölkerung.

1974 wurde in M'Chigeeng die „Ojibwe Cultural Foundation“ gegründet. Die Stiftung will Sprache, Handwerkskunst, Kultur und Religiosität der Anishinaabe wiederbeleben und für kommende Generationen bewahren. Die Gründung erfolgte zu einer Zeit, in der man den Kindern der Ureinwohner noch immer versuchte, in „Residential Schools“ ihre Kultur mit Gewalt auszutreiben (siehe „Hintergrund“). Erst 1996 wurde die letzte dieser Schulen geschlossen.

Papst: Schwere Sünden

Kanadas damaliger Regierungschef Stephen Harper entschuldigte sich 2008 für die mit staatlicher Billigung und Förderung betriebene Zwangsassimilierung der Ureinwohner an die westliche Kultur. Benedikt XVI. bekundete 2009 sein Mitgefühl und seine Solidarität mit den Missbrauchsopfern, Papst Franziskus sprach 2015 von schweren Sünden. Jetzt hat sich auch Premier Justin Trudeau der Entschuldigung angeschlossen.

Auf dem Gelände der Kulturstiftung befinden sich auch ein Museum und eine Radiostation. Als erste in Kanada sendet sie nur in Ojibwe, der Sprache der Anishinaabe. Mehrere Tipis, spitze weiße Indianer-Zelte, dienen der Beherbergung von Übernachtungsgästen. Eine junge

kommen genug übrig bleibt“, sind die Ureinwohner überzeugt.

Der gut ausgeschilderte Trail endet an einem Felsvorsprung. Steve zeigt in die neblige Ferne. Die fehlende Sonne hat der Vater von vier Söhnen im Herzen. „Gerade hat mein Sohn Examen gemacht und zur Urkundenüberreichung an der Universität voller Stolz seinen Feder schmuck getragen. Seine Freundin trug Mokassins,“ freut sich Steve. Mokassins sind die Lederschuhe der nordamerikanischen Ureinwohner.

Zurück bei der Kulturstiftung beginnt im Wigwam, einer kuppelförmigen Indianer-Behausung, die Einführung in die Riten der Ureinwohner. Den Anfang macht eine Räucherzeremonie zur Reinigung von Körper und Geist. Steve legt Zedernholzspäne, Tabak, Süßgras und Salbei in eine Muschelschale, zündet alles an, hält die Hände über den Rauch und streicht über das Gesicht und sein schwarzes Haar. Die Besucher tun es ihm gleich.

Anschließend gibt Steve mit einer Handtrommel Unterricht. „Der rhythmische Trommelklang ist der Herzschlag von Mutter Erde“, betont er. Einer Sage nach führte vor 900 Jahren das Trommeln eines Mädchens dazu, dass die Krieger zweier verfeindeter Stämme die



▲ Steve, Touristenführer vom Stamm der Anishinaabe, ist Experte für Kräuter, Gräser und andere Pflanzen. Hier untersucht er gerade einen großen Pilz.

Hintergrund

„Residential Schools“ waren Schulen für kanadische Ureinwohner, die von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an betrieben wurden – zumeist von Kirchen. Die Internate lagen in der Regel außerhalb der Reservate und waren für die Eltern kaum erreichbar. Nicht einmal untereinander durften die Kinder in ihrer Muttersprache reden. Binnen einer Generation starben so zahlreiche Sprachen aus.

Es kam zu Misshandlungen bis hin zu sexuellem Missbrauch. In einigen Schulen wurden sogar medizinische Versuche an den Kindern durchgeführt. Ein Bericht dokumentiert 3201 Todesfälle unter Schülern. Experten sprechen von „kulturellem Völkermord“. Seit 2007 erhalten Opfer Zahlungen aus einem staatlichen Wiedergutmachungsprogramm. Die Kirchen helfen, indem sie für Betroffene Therapien finanzieren. red



▲ Die „Immaculate Conception Church“ auf der Insel Manitoulin. Durch ihre Form erinnert die Kirche an traditionelle indianische Wohnbauten.

Fotos: Wiegand (3)

Waffen niederlegten, gemeinsam und Frieden schlossen. Für die „First Nations“ sind bis heute die Pow Wows, die traditionellen Trommel- und Tanzfeste, Höhepunkte des Jahres.

Symbol der Indianer

Nach der Trommel-Lektion hilft Steve beim Basteln eines „Traumfängers“. Aus dünnen, in einem Ring verknüpften Bindfäden entsteht ein spinnennetzartiger „Dreamcatcher“, der nach Überzeugung der Indianer böse Träume fernhält. Solche Traumfänger sind eines der bekanntesten Symbole der nordamerikanischen Ureinwohner. Sie finden sich auch in der nahen „Immaculate Conception Church“ (Kirche Mariä Unbefleckte Empfängnis), deren Weihe 1972 erfolgte.

Sie ersetzte ein 1906 erbautes Gotteshaus, das durch eine Gasexplosion zerstört wurde. Für den Wiederaufbau engagierte die Gemeinde den Architekten Manfred May aus North Bay. Der schuf ein Sakralgebäude, dessen Strahlkraft über Manitoulin Island hinausgehen sollte: eine Kirche, die den vom Zweiten Vatikanischen Konzil geforderten Dialog mit Anders- oder Nichtgläubigen auf Augenhöhe pflegen sollte.

Während in den „Residential Schools“ noch versucht wurde, die Kultur der Ureinwohner zu zerstören, integrierte das Gotteshaus sichtbar Spiritualität und Symbolik der Anishinaabe. Ins Auge fallen die Tipi-Form und die bunten Kirchentüren. „Alles wurde von indigenen Künstlern geschaffen: die Türen von Mervin Debassige, einem ortsansässigen Künstler“, erklärt Mary Kelly, die gute Seele der Gemeinde.

„Die Schnitzereien auf den Innenseiten der Türen zeigen die Stammeszeichen der Anishinaabe. Jedes Tier steht für einen Clan.“ Kellys Bruder war hier zehn Jahre lang Pfarrer. „Oft habe ich ihn besucht und dann entschieden, an diesem Ort zu bleiben“, sagt sie. Sie blieb auch dann, als ihr Bruder versetzt wurde.

Wie in einem traditionellen Tipi fällt das Licht von oben in den Rundbau, der für den Kreislauf des Lebens steht. Wie um ein Lagerfeuer versammelt sich die Gemeinde auf Stufen sitzend um den Altar. Zu beiden Seiten bewahren zwei auf Holzständern befestigte „Dreamcatcher“ die Gläubigen vor bösen Gedanken und lassen nur die guten passieren.

Geschützt wird so auch das Taufwasser, das bei Bedarf in einen mit Holz ausgekleideten Schildkrötenpanzer gegossen wird. Auf dem Tisch daneben liegen Zedernholzspäne, Tabak, Süßgras und Salbei. „Vor dem Gottesdienst machen wir eine reinigende Räucherzeremonie“, erzählt Mary Kelly. „Neulich wurde hier sogar eine Hochzeit nach dem Anishinaabe-Ritus gefeiert.“

Auf den beiden Altarflügeln hat der Maler Pius Roy zwei Märtyrer der „First Nations“ verewigt: die 2012 heiliggesprochene Kateri Tekakwitha (etwa 1656 bis 1680) und den seligen Joseph Kahnawake, der mutig seinen christlichen Glauben mit der Traditionen seines Volkes verband und deshalb 1640 getötet wurde.

Die Kirche, die gut 300 Menschen Platz bietet, ist gut besucht. „Im Sommer feiern wir zwei Sonntagsmessen, und beide sind voll, auch durch die Touristen“, sagt Kelly. Im Winter kommen 60 oder 70 Menschen zu den Gottesdiensten. Gesungen und gebetet wird auf Englisch und Ojibwe. Das Vater unser und das Ave Maria stehen in beiden Sprachen auf handlichen Tafeln. Mit deren Hilfe können auch die Reisenden mitmachen.

Die „Immaculate Conception Church“ von Manitoulin ist das erste Gotteshaus, das katholische und indigene Zeremonien in dieser Weise verband. 45 Jahre nach ihrer Weihe ist sie aber beileibe nicht die einzige Kirche, die die Traditionen der „First Nations“ würdigt. „Viele Kirchen in Kanada tun das jetzt“, betont Kelly. Auch eine Form der Entschuldigung für das Unrecht, das den Ureinwohnern angetan wurde.

Ursula Wiegand



▲ Indianische Darstellungen und Symbole schmücken den Innenraum der Kirche.

SKANDAL UM „MÄRTYRERMUSEUM“

Massenmörder neben Heiligen

Kunstinstallation glorifiziert Islamistenterror – Anzeige gegen Ausstellungsmacher

BERLIN – Für einen handfesten Skandal hat die Kunstinstallation „Martyrermuseum“ gesorgt. Die Ausstellung, die zunächst im Berliner Bezirk Kreuzberg zu sehen war und dieser Tage nach Hamburg umgezogen ist, stellt echte Märtyrer und islamistische Attentäter in eine Reihe. Die AfD-Bundestagsabgeordnete Beatrix von Storch erstattete Anzeige gegen die Macher.

Die Tür geht nur wenige Zentimeter auf. Eine junge Frau guckt aus übernachteten Augen durch den Spalt. Ihr Deutsch ist bruchstückhaft, die Stimme leise. Es wird klar: Man darf hier nicht einfach so rein. Das „Martyrermuseum“ besteht vor allem aus Fotos und Ton-Collagen. Deutsch ist hier, mitten in Berlin, offenbar unerwünscht. Erläuterungen und biografische Erklärtexte gibt es nur auf Englisch.



▲ Im Berliner Multikulti-Bezirk Kreuzberg präsentiert die Kunstinstallation „Martyrermuseum“ Biografien von tatsächlichen und angeblichen Märtyrern. Mit dabei: islamistische Massenmörder wie Mohammed Atta. Fotos: Kaiser

Ausstellung macht Furore

Kaum jemals zuvor hat eine Ausstellung im Künstlerhaus Bethanien, einem ehemaligen Krankenhaus, für solche Furore gesorgt. Im Schummerlicht werden Fotos von „Märtyrern“ gezeigt. Neben der heiligen Apollonia, dem US-amerikanischen Bürgerrechtler Martin Luther King oder dem griechische Philosophen Sokrates tauchen gleich mehrere muslimische Massenmörder auf.

Nicht nur Mohammad Atta, einer der Attentäter vom 11. September 2001, hängt hier an der Wand. Vor allem ein Mann namens Omar Ismael Mustafa, einst vielfach verurteilter Kleinkrimineller, wird, unterlegt mit Tanzmusik, verklärend in Szene gesetzt. Mustafa hat 2015 zusammen mit Komplizen im Pariser Konzertklub Bataclan 89 Menschen kaltblütig erschossen.

Ob dieser Inszenierung ist es kaum verwunderlich, dass sich die Stadt Berlin eilends um Klarstellung bemühte. In einer Pressemitteilung heißt es, dass das „Martyrermuseum“, das voriges Jahr bereits in Dänemark zu sehen war, keine offizielle Ausstellung sei und „vom Bezirk weder unterstützt noch gefördert“ werde. Veranstalter ist das „Nordwind-Festival“, das skandinavische und baltische Kunst präsentiert.

Ricarda Ciontos, künstlerische Leiterin des Projekts, erklärt, dass „der Begriff des Märtyrers bei uns und in anderen Ländern oder Kul-

turen völlig unterschiedlich verwendet“ werde. Genau so, wie im Iran oder Irak „Leute als Freiheitskämpfer verehrt“ werden, „die wir als Mörder und Terroristen empfinden“. Das mag sein. Doch schon ein Blick ins Lexikon macht klar: Märtyrer ist ein zutiefst christlicher Begriff.

Als Märtyrer werden Menschen bezeichnet, die für ihre Glaubensüberzeugung bereit sind, den Tod auf sich zu nehmen – ohne jedoch selbst anderen Leid zuzufügen. Zum ersten Mal taucht das Wort in einem Bericht aus dem zweiten Jahrhundert über das Martyrium des

Polykarp von Smyrna auf. Als erster christlicher Märtyrer gilt Stephanus, der wegen seines Glaubens gesteinigt wurde.

Zwar kennt auch der Islam den Begriff des Märtyrers oder Blutzeugen. Gemeint sind hier vor allem Menschen, die im Krieg oder Kampf ihr Leben lassen – etwa beim Versuch, sich selbst oder andere Muslime zu verteidigen. Von Terroristen ist auch da nicht die Rede. Erst jüngst stellte der Islamwissenschaftler Erdogan Karakaya klar: „Selbstmordattentäter und Terroristen missachten jegliche Werte des Islams, allen voran das

schützenswerteste Gut, das Leben.“ Das „Martyrertum“ selbsternannter Dschihadisten gilt als Verirrung.

Warum das „Martyrermuseum“ hinter diese Definition zurückfällt, und auch vier Mörder so bizarr mystifiziert, lässt sich nicht nur erraten. „Das ist das Interessante an dieser Ausstellung: dass sie mehr Fragen aufwirft, als Antworten gibt“, sagt Ciontos. Auffallend ist zudem ihre Wahl des Ausstellungsortes. Kreuzberg ist nicht nur Berlins schillerndster Multikultikiez, sondern – neben Neukölln oder dem Wedding – auch einer jener Bezirke, wo radikale Muslime die Anschläge des 11. September 2001 feierten.

In bestimmten Teestuben werden hier bis heute die Attentate von Islamisten auf Israelis und Juden beklatscht. Das alles macht das Konzept der Aussteller, Mörder unkommentiert neben christliche Heilige wie Maximilian Kolbe zu stellen, künstlerisch vielleicht „interessant“, wie Ciontos sagt. Dass es auch gesellschaftspolitisch dumm und fahrlässig ist, erkennt sie nicht.

Ob gewollt oder ungewollt: Das „Martyrermuseum“ macht den blutigen Terror im Namen Allahs salonfähig. „Das öffentliche Billigen von Mord“ aber ist eine Straftat, begründet AfD-Vorstandsmitglied Beatrix von Storch ihre Anzeige. „Wer die Bataclan-Massenmörder zum Märtyrer verklärt, billigt auch deren Taten.“



▲ Das „Martyrermuseum“ ist kaum mehr als eine Fotosammlung im Schummerlicht. Die umstrittene Ausstellung findet im Rahmen des „Nordwind-Festivals“ statt.

Andreas Kaiser/red

BAHNHOFSMISSION

Warmes Nest statt kühler Nässe

„Berliner Kältehilfe“ lindert Leid von Obdachlosen – Probleme bleiben jedoch ungelöst

BERLIN – Es sind zwei Welten, die da aufeinanderstoßen: auf der einen Seite die Studenten, die Kartoffeln schälen, Tische abwischen und Brote belegen. Auf der anderen die Männer und wenigen Frauen in zerschlissener Kleidung und mit zerknüllten Gesichtern, die vor der Berliner Bahnhofsmision am Zoologischen Garten um Einlass bitten und sich über eine Tasse Tee und einen warmen Schal freuen. Was die beiden Gruppen verbindet? Die einen praktizieren christliche Nächstenliebe, die anderen sind dringend darauf angewiesen.

Und doch bleiben Fragen. Etwa die, warum es so viele Bedürftige ausgerechnet in die kalte Anonymität eines Bahnhofs zieht. „Niemand weiß das so genau“, sagt Florian Hundhammer, der seit Jahren in der Obdachlosenhilfe seiner katholischen Gemeinde engagiert ist. Denn eigentlich fehlt Bahnhöfen genau das, wonach sich die meisten Menschen sehnen: Ruhe, Geborgenheit und ein Ort, an dem Menschen für einander da sind.

Auf Not hinweisen

Schon als Student sei Hundhammer das Leid der Menschen nahegegangen, sagt der heute 48-Jährige. Einmal, Anfang der 90er Jahre, hat er als Student mit Gleichgesinnten auf den Treppen der Berliner Gedächtniskirche demonstrativ eine eisige Nacht im Freien verbracht, um öffentlichkeitswirksam auf das Leid der Menschen in der Stadt aufmerksam zu machen. Heute, nach seinem abgeschlossenen Magisterstudium, arbeitet der Vater einer Tochter als Spendenbeschaffer für ein kirchliches Hilfswerk in Süddeutschland.

Windig kalt und regnerisch ist es an diesem Sonntagvormittag in Berlin, unangenehmes Herbstwetter, bei dem viele Menschen lieber zu Hause bleiben und ausschlafen oder ein Buch lesen. Gnadenlos zieht der Wind durch die Aufgänge zur S-Bahn, wo die Züge im Minutentakt ein- und ausfahren. Und wo nur wenige Fahrgäste ahnen, dass einige Meter unter ihnen Menschen die Nächte in Schlafsäcken verbringen, an Krätze leiden und ihre Notdurft in dunklen Ecken verrichten.

Immerhin, es gibt Menschen, die diese Menschen nicht vergessen ha-



▲ Ohne die vielen ehrenamtlichen Helfer in der Berliner Bahnhofsmision, darunter zahlreiche Studenten, würden viele Obdachlose die kalten Wintermonate nicht überstehen. Hier bekommen sie ein warmes Essen und einen Schlafplatz. Foto: Vallendar

ben und ihnen beistehen, etwa in der seit 1989 bestehenden „Berliner Kältehilfe“. Das Gemeinschaftsprojekt karitativer Einrichtungen, allen voran der katholischen und evangelischen Kirche, hat das Ziel, Obdachlose vor dem Kälte- und Hunger Tod zu bewahren. Doch das gut Gemeinte hat oft genug auch einen Haken: „Wir können die Probleme unserer Gäste meist nur lindern und nicht lösen“, sagt Ann-Katrin Pirschel, die wohnungslose Menschen betreut.

Mit mehreren Teams kümmert sich die angehende Sozialarbeiterin um Obdachlose, richtet Schlafplätze her und zieht Isomatten ab. Nicht zu vergessen die rauen Mengen Tee und Kaffee, die in der Stadtmission täglich gekocht und in Porzellanbechern ausgeschenkt werden. „Schlimm ist es, wenn wir die Menschen morgens um acht wieder in die Kälte entlassen müssen“, sagt Pirschel. Denn eigentlich bräuchten viele eine Rundumbetreuung. Doch das könne kaum wer leisten. Und auch die Politik sei wenig willens, dafür Mittel bereitzustellen.

Quer durch Berlin gleicht sich in diesen Tagen das Bild: Menschen, meist osteuropäische Männer zwischen 25 und 55, stehen ab 17 Uhr

in langen Schlangen vor Gebäuden und Behelfsunterkünften der Kältehilfe, die „ohne unsere vielen ehrenamtlichen Helfer wohl kaum funktionsfähig wären“, betont Dominikanerpater Max Cappabianca von der Katholischen Studentengemeinde in Berlin-Pankow. Auch aus seiner Gemeinde engagieren sich Studenten. Zurzeit brauchen die Helferteams vor allem warme Kleidung, Seife, Duschgel und Handtücher – Sachspenden, die Wohltäter jederzeit dort abgeben können.

Essen und Medizin

Zwischen 6000 und 16000 Obdachlose soll es mittlerweile in Berlin geben, die allerdings weder gezählt noch zentral erfasst werden und deren Anzahl daher niemand so genau weiß. Dabei ist Obdachlosigkeit in Berlin kein neues Problem. Schon in den 1920er Jahren war Berlin Treffpunkt vieler Kulturen, was die Stadt zu dem gemacht hat, was sie heute ist: ein bunter Hotspot westlicher Lebensart, der eben auch seine Schattenseiten hat. „Wie eh und je ist die Stadt ein Anziehungspunkt, vor allem für Osteuropäer“, sagt die Potsdamer Historikerin Jenny Krä-

mer. Denn auch wenn es keine gut bezahlte Arbeit für sie gibt, so doch immerhin viele Pfandflaschen, kostenlose Mahlzeiten, medizinische Grundversorgung und einen Schlafplatz im Warmen.

Seit 2010 habe sich die Zahl der Obdachlosen in der Hauptstadt fast verdreifacht, sagen Wohlfahrtsverbände, ohne dass ihnen jemand widerspricht. Und seit mehr als 100 Jahren kümmert sich die Stadtmission um Menschen, die ihre Not mit Drogen, Alkohol und Tagträumereien betäuben.

Ohne das Netz aus ehrenamtlichen Helfern wären diese Menschen verloren, würden wohl irgendwann tot in einem Gebüsch oder U-Bahnschacht liegen, wie es in Moskau oder New York in den Wintermonaten nahezu täglich passiert. Doch in Berlin, wo tiefe Diaspora herrscht, sind christliche Werte weiter im Trend, und viele Menschen nicht bereit, diese Zustände zu dulden. Erst vor wenigen Wochen bekamen die Mitarbeiter der Bahnhofsmision neue Westen gestiftet, hellblau aus wetterfestem Stoff, in denen man im Sommer nicht schwitzen und im Winter nicht frieren soll.

Benedikt Vallendar

DAS HEILIGE HAUS DER GOTTESMUTTER

Trugen es Engel durch die Luft?

Italiens wichtigstes Marienheiligtum: Himmlische Fracht von Nazareth nach Loreto

Sie hat kein Fundament und nur drei Wände: Die Santa Casa in Loreto, als Elternhaus der Gottesmutter verehrt, ist Italiens größtes Marienheiligtum. Irgendwann im 13. Jahrhundert sollen Engel das Heilige Haus aus Nazareth nach Italien geflogen haben. Nach mehreren Zwischenlandungen fand die legendäre Luftfracht unweit der Adriaküste ein neues Zuhause. Rund um Marias Elternhaus baute man eine riesige Basilika, die noch heute hunderttausende Pilger anzieht.

Stets am 10. Dezember gedenken die Italiener mit einer großen Prozession dem himmlischen Frachtflug. Die Wallfahrtskirche ist dann das Ziel von Piloten aus aller Welt, die seit 1920 zu ihrer Patronin pilgern, der Madonna von Loreto. Schon am Vorabend markieren Höhenfeuer rund um die Stadt den Festtag, signalisieren die Flammen sozusagen den Engeln ihren Landeplatz, die

das Heilige Haus per Luftfracht hierher befördert haben sollen.

Vor der mächtigen Basilika, die ihren ganzen Glanz in der späten Nachmittagssonne entfaltet, bewundern die Pilger den barocken Prunkbrunnen mit seinen allegorischen Figuren und den auf einem hellen Sockel thronenden Papst Sixtus V. In seiner Amtszeit Ende des 16. Jahrhunderts fand die Kirchenfassade ihre Vollendung. Das wahre Wallfahrtsziel aber ist das Heilige Haus inmitten der Kirche: die Santa Casa, die als das Elternhaus der Gottesmutter Maria gilt.

Kleine schwarze Madonna

Tag für Tag zieht eine Karawane von Wallfahrern durch die Mauern, bewundert die kleine schwarze Madonna über dem Altar, die hier seit Jahrhunderten verehrt wird. Zunächst war es eine Ikone, die man später durch eine Statue aus Tannenholz ersetzte. Als sie 1921 einem

Feuer zum Opfer fiel, schuf man die heutige Marienfigur aus libanesischem Zedernholz. Ihre Schwärze ist keine Patina, sondern Farbtünche.

„Hier ist die heiligste Gottesmutter Maria zur Welt gekommen, hier vom Engel begrüßt worden. Hier ist das Ewige Wort Gottes Fleisch geworden“, verheißt die lateinische Inschrift auf der Marmorhülle des Hauses, die man vor Jahrhunderten über die Santa Casa stülpte. Es ist ein Zeichen der Wertschätzung, das die Kirche dem Gebäude entgegenbringt: einem kleinen Steinhäuschen ohne tragendes Fundament. Viele Päpste waren davon überzeugt, dass tatsächlich Engel das Haus der Gottesmutter Ende des 13. Jahrhunderts vor den Muslimen in Sicherheit gebracht hätten, das Gebäude in Loreto also echt sei.

Einer der letzten, der Marias Geburtshaus in Nazareth noch vollständig gesehen hat, war Franz von Assisi, der 1219 nach Palästina pilgerte. „Hier fiel er auf seine Knie und be-

gann mit Tränen den kostbaren Boden zu benetzen, den Jesus und Maria so oft betreten haben“, heißt es in einer Chronik des Ordens.

1291, erzählt die Legende, flogen Engel die Santa Casa von Nazareth ins heutige Kroatien. „Da unterdessen niemand wußte, woher diese Kirche gekommen sey“, verrät ein altes Buch über christliche Archäologie, „so erschien die heilige Jungfrau des Nachts dem todtkranken Bischof von Tersato, der sie um Hilfe angerufen hatte, erklärte ihm alles und heilte ihn zugleich.“

Daraufhin schickte der Statthalter Dalmatiens eine Kommission gelehrter Männer ins Heilige Land, um in Nazareth nach dem verschwundenen Heiligen Haus zu suchen. Und tatsächlich: Die Maße, welche das Häuschen in Dalmatien hatte, stimmten genau mit den im Heiligen Land noch vorhandenen Grundmauern überein. Damit waren erst einmal alle Zweifel an der Echtheit des Hauses beseitigt, des-

Das Santuario von Loreto ist Italiens wichtigstes Marienheiligtum. Sein Ursprung reicht ins 13. Jahrhundert zurück. Vor der Basilika können Pilger den barocken Prunkbrunnen mit seinen allegorischen Figuren bewundern.

Fotos: Schenk





◀ Engel tragen das Heilige Haus der Gottesmutter Maria nach Loreto: So wird der vermeintliche himmlische Frachtflug in dem Marienheiligtum dargestellt. Tatsächlich dürften Kreuzritter die Steine des Hauses aus dem Heiligen Land nach Italien gebracht haben.

sen Altar von Petrus selbst errichtet worden sein soll.

Weil das Haus in Dalmatien nicht so verehrt wurde, wie es sich die Gottesmutter gewünscht hatte, brachten es die Engel 1294 in einen Lorbeerhain nahe des italienischen Dörfchens Recanati. Weil in dem Wald aber Räuber ihr Unwesen trieben, wurde die Santa Casa Monate später erneut per Luftfracht verlagert. Am neuen Landeplatz stritten sich zwei Brüder um die dargebrachten Opfergaben, so dass die Engel erneut in Erscheinung treten mussten und das Heilige Haus schließlich auf einen benachbarten Hügel stellten, mitten auf ein Landsträßchen.

Ein neuer Wallfahrtsort

Damit hatte das mittelalterliche Europa einen neuen Wallfahrtsort. Berichte, die in der Münchner Staatsbibliothek aufbewahrt werden, belegen, dass sich deutsche Pilger schon im frühen 14. Jahrhundert auf den Weg nach Loreto machten. Rings um das Heiligtum baute man deshalb Quartiere für die Wallfahrer, aber auch für die Mönche und Priester, die sich um ihr Seelenheil kümmerten. Wiegendrucke, die frühesten Zeugnisse der Buchdruckerkunst, brachten die Geschichte des Heiligen Hauses unters Volk, das in Massen nach Loreto pilgerte.

1468 begann unter Papst Paul II. der Bau der heutigen Basilika, die man angesichts drohender Seeräuber-Attacken zur Festung ausbaute. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde der Grundstein für die prächtige Marmorverkleidung gelegt, die das Heilige Haus bis heute wie ein Reliquienschein umhüllt. Die Reliefs und Statuen schuf namhafte, zum Teil von Michelangelo beeinflusste Bildhauer. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war die eindrucksvolle Fassade der Basilika fertig, Mitte des

18. Jahrhunderts schließlich der 75 Meter hohe Kirchturm.

Dass Loreto zum wichtigsten italienischen Marienheiligtum wurde, lag vor allem an den Päpsten, die häufig an die Adria reisten und keinen Zweifel an der Echtheit des Gemäuers hegten. Auch wenn man sich nicht immer einig war, ob es wirklich Engel waren, die den Bau versetzten – oder vielleicht doch

Menschen, die das Haus abbauten, die Steine über das Mittelmeer schifften und bei Recanati wieder zusammensetzten.

Schon Papst Julius II. hatte 1507 urkundlich festgeschrieben, dass in Loreto die Kammer stehe, „in der die gebenedeite Jungfrau unter Mitwirkung des Heiligen Geistes den Weltheiland empfing, wo sie ihren Sohn ernährte und erzog“. Auch

viele seiner Nachfolger erinnerten in ihren Schreiben daran, dass das Haus in Loreto das sei, in dem das Wort Fleisch geworden sei.

Stets aber blieben Zweifel an der Echtheit des Hauses, so dass Papst Pius IX. 1860 einem römischen Prälaten erlaubte, an verschiedenen Stellen der Santa Casa Steine zu entnehmen und sie in Rom fachmännisch untersuchen zu lassen. Außerdem besorgte sich der Papst-Vertraute zusätzliches Gestein in Nazareth, das sich als das gleiche wie in Loreto erwies. Auch der Mörtel machte keinen Unterschied.

Gut 100 Jahre später wurden weitere Untersuchungen an dem neuneinhalb Meter langen und gut vier Meter breiten Gebäude durchgeführt. Auch sie unterstrichen, dass das Haus kein eigentliches Fundament besitzt und ganz und gar nicht in die Gegend passt, in der es heute steht. Auch die Anordnung von Fenstern und Türen ist nur zu verstehen, wenn man die Santa Casa als Ergänzung zu der noch in Nazareth existierenden Wohngrotte betrachtet.

Die Legende angeregt

Heute vertritt man allerdings mehr die These, dass Kreuzfahrer das Haus nach Italien gebracht haben dürften. Dies unterstreichen rote Stoffkreuze mittelalterlicher Kreuzrittermäntel, die zwischen den Steinen des Hauses in Loreto eingemauert waren. Vielleicht, so wird vermutet, besteht ein Zusammenhang zur byzantinischen Adelsfamilie Angelos. Deren Nachname bedeutet Engel und könnte die Legende von dem himmlischen Lufttransport angeregt haben.

Der Wallfahrt nach Loreto haben die gelehrten Zweifel nie geschadet. Tiefe, noch immer sichtbare Rillen auf den Marmortreppen der Santa Casa zeugen vom jahrhundertelangen Pilgerstrom, als die Wallfahrer auf den Knien um das Heilige Haus rutschten und es immer wieder berührten oder küssten. Bereits im 16. Jahrhundert war es üblich, aus Loreto kleine Umschläge mit Staub aus dem Heiligen Haus („Pulvis Almae Domus Lauretanae“) nach Hause mitzunehmen, wo man ihn unter das Essen mischte.

Heute sind nicht nur das Heilige Haus, sondern auch die mehr als ein Dutzend Kapellen, die sich in der Basilika um die Santa Casa schmiegen, Besuchermagnete. Viele zeigen Szenen aus der Geschichte des Fliegens. So wie in der amerikanischen Kapelle, wo das Kuppelgemälde den Flug des Ikarus ebenso zeigt wie den Mondflieger Neil Armstrong. Selbst der Hund Laika, den die Sowjets einst ins All schossen, fehlt nicht.

Günter Schenk



▲ Haus im Haus: Das eigentliche Gemäuer der antiken Santa Casa ist in der Basilika von Loreto unter einer Marmorhülle verborgen.

Weyers' Welt

Die Ankunft eines Zugs wird angesagt. Also muss dieser Zug irgendwo abgefahren sein. Was nicht abfährt, kann nicht ankommen. Wir leben im Advent. Das Wort heißt: Ankunft. Es muss sich also jemand aufgemacht haben, um anzukommen. Da müssen gleich mehrere Fragen geklärt werden: Wer hat sich aufgemacht? Von wo ist er gestartet? An welchem Ort kommt er an?

Die letzte Frage ist knapp und klar zu beantworten. Der Ort der Ankunft ist Bethlehem – an sich nichts Aufregendes. Wer sich aufmacht, kommt in der Regel an dem Ort an, den er erreichen wollte. Wenn wir aber fragen, wo denn speziell unser Reisender angekommen ist, wird die Sache spannend. Er ist in der Krippe angekommen. Das ist ein merkwürdiges Reiseziel!

Wir erwarten den Gottessohn, der abgereist ist, und zwar aus der Herrlichkeit des himmlischen Vaters. Und der kommt ausgerechnet in einen schäbigen Bretterschuppen namens Krippe. Das ist doch unpraktisch und unlogisch! Warum wollte Jesus genau da ankommen und nicht im Tempel von Jerusalem, wo man ihn doch mit Glanz und Gloria erwartete?

Wenn Jesus ankommt, um uns zu erlösen, muss und will er auch da ankommen, wo die Menschen sind, die erlöst werden müssen. Die dunkle Krippe ist das Symbol für die Menschheit im Dunkeln. Wenn Jesus dahin gegangen wäre, wo die Menschen sich selber in das grelle Licht ihrer Großartigkeit und Selbstverliebtheit stellen, wäre er sozusagen auf dem falschen Bahnsteig gelandet.

Wer von sich der Meinung ist, er brauche keine Erlösung, ist nicht im Stall von Bethlehem zu finden. Die Frage ist nicht, ob der Erlöser ankommt. Er ist schon da. Die Frage ist, ob die zur Zeit sehr verrückte Menschheit begreift, dass Jesus angekommen ist. Die nächste Frage ist, ob wir da sind, ihn zu begrüßen.



Pfarrer
Klaus Weyers



▲ Typisch für das schwedische Lucia-Brauchtum: der Kerzenkranz im Haar eines Mädchens oder einer jungen Frau.

Foto: Foreign and Commonwealth Office/lizenziert unter Open Government Licence v1.0

DIE HEILIGE LUCIA

Mit dem Kerzenkranz im Haar

Skandinaviens populäre Lichtbringerin schenkt Hoffnung in dunkler Zeit

In Schweden ist sie im Dezember allgegenwärtig, vertreten durch ein junges Mädchen im weißen Kleid mit roter Schärpe und einem Kerzenkranz im Haar: die heilige Lucia, eine der Lichtheiligen im Advent. Wer ist sie? Schwester Birgit Stollhoff CJ erklärt die Heilige und ihre Bedeutung heute:

Lucia ist eine der ersten Märtyrerinnen. Sie war eine reiche Adelige aus Syracus in Syrien im vierten Jahrhundert. Nach dem Tod ihres Vaters verschenkte sie mit Einverständnis ihrer Mutter ihr Geld an die Armen. Weil das ihrem heidnischen Verlobten nicht passte, ließ er sie zunächst mit Hilfe römischer Soldaten in ein Dirnenhaus bringen. Später wollte er sie verbrennen. Weder 1000 Männer noch das Feuer konnten Lucia etwas anhaben.

Einer weiteren Legende nach riss sie sich sogar ihre Augen aus, in die sich ihr böser Bräutigam so verliebt hatte. Am verbreitetsten ist die Erzählung, dass Lucia die verurteilten Christen in den Katakomben besuchte und versorgte. Um dort in den dunklen Kellern die Hände frei zu haben, steckte sie sich das Licht einfach ins Haar.

In Schweden und ganz Skandinavien wurde Lucia im 19. Jahrhundert wiederentdeckt. Besonders eindrücklich schildert Selma Lagerlöfs Erzählung den Lucihtag: Da hilft die Heilige einer jungen Mutter, die alle Vorräte gegen den Willen ihres abwesenden Ehemanns verschenkt hat. Der heimkehrende Gatte fordert sie wütend auf, ihm am nächsten Morgen ein Frühstück zu servieren. Unmöglich? Statt Ehekrach sind am Morgen die Vorratskammern voll und die Ehefrau wird begleitet von der leuchtenden Heiligen.

In Schweden bringt am Lucihtag das älteste Mädchen der Familie morgens mit einem Kerzenkranz im Haar singend das Frühstück. Auch in der Kirche tritt Lucia mit ihren Jungfrauen und den Sternenträgern auf. Im Anschluss gibt es das traditionelle Luciagebäck und Grog. Überall ist das Lucialied zu hören: „Då i vårt mörka hus, stiger med tända ljus, Sankta Lucia, Sankta Lucia.“ – Da, in unserem dunklen Haus, erhebt sich mit hellem Kerzenlicht die heilige Lucia, die heilige Lucia.

Was ist ihre Botschaft an uns im Advent? Der Advent und Weihnachten sind keine einfache Zeit.

In der winterlichen Dunkelheit und den Anforderungen der Familien erheben sich die alten Geister: die alten Konflikte und Verletzungen. Alte Vorwürfe werden hervorgeholt, alte Narben schmerzen wieder. Wir sind in unseren Beziehungen und der Enge der Familienfeiern gefangen, so fühlt es sich manchmal an.

Ein wichtiger Beistand

Hier ist die heilige Lucia ein wichtiger Beistand: Sie bleibt ganz bei sich, bei ihrer Überzeugung und ihrem Weg. Lucia traut sich als junge Frau einen Weg zu, der nicht allen passt. Den Respekt, den wir ihr dafür zollen, sollten wir auch einander gewähren. Weil sich nur so die Beziehung verändern kann: Wer bei sich ist, wem der andere nichts wegnehmen und verunsichern kann, der hat die Hände frei.

Lucia kann Wärme und Helligkeit in die Beziehungen bringen, uns zur Großzügigkeit und guten Taten ermutigen. Und auch da können wir es ihr nachmachen: Unseren Weg gehen und gleichzeitig schauen, wie wir einander großzügig „Licht“ bringen können in diesen dunklen Tagen.

26 Der Bürgermeister würde sich wegen dieser Niederlage keine grauen Haare wachsen lassen. „Dann müssen Sie das Hotel halt woanders bauen. Es gibt noch mehrere schöne Flecken in unserem Dorf“, versuchte er Paschke zu beruhigen. Aber dieser blickte nur finster vor sich hin, während er seine Limousine durch den sonnigen, aber kalten Januarnachmittag ins Dorf zum Gemeindeamt lenkte, um den Bürgermeister dort nach einer kurzen, mürrischen Verabschiedung aussteigen zu lassen.

In diesen Tagen, als Lore alle Hände voll zu tun hatte, als sie mit dem Bürgermeister und mit der Geschäftsführung der Molkerei verhandelte und zudem oft in Traunstein anzutreffen war – denn sie wollte einen Teil ihrer Milch selbst vermarkten und auf dem Bauernmarkt der Kreisstadt anbieten –, sah sie Stefan nach über einem Jahr zufällig wieder.

Er kam ihr mit seinem Bruder auf dem Marktplatz entgegen. Beinahe wären sie achtlos aneinander vorbeigelaufen, so in Gedanken versunken waren sie beide gewesen. Sie waren schon ein paar Schritte weitergegangen, als sie sich beide gleichzeitig umdrehten und stehen blieben. Lore rührte sich nicht von der Stelle, aber Stefan kam auf sie zu. „Wir können doch nicht so einfach aneinander vorbeigehen“, sprach er sie an. „Ich habe dich zuerst gar nicht bemerkt“, erwiderte sie ein wenig irritiert. Sie fand ihre Sicherheit schnell wieder.

„Wie geht's dir?“ „Er sieht nicht gut aus“, fuhr es ihr durch den Kopf. „Er hat sich verändert.“ „Soweit es einem nach einer Sechzig-Stunden-Arbeitswoche noch gut gehen kann“, antwortete er mit einem Lachen, das etwas gequält klang. Der warme, noch immer von Liebe erfüllte Blick, mit dem er sie danach lange ansah, war hingegen nicht gespielt. „Ich hab auch viel zu tun zurzeit“, antwortete sie knapp.

„Ich hätte dir einiges zu erzählen. Können wir uns nicht einmal treffen?“, fragte er sie, mit einem bittenden Ausdruck in den dunklen Augen. „Es ist besser, wir sehen uns nicht mehr, Stefan“, bemerkte sie trocken, und nun erschien doch ein kummervoller Zug um ihren Mund, der Stefan sagte, dass ihre kühle Zurückhaltung nur vorgetäuscht war, und dass ihr immer noch etwas an ihm lag.

„Wir haben uns beide nichts vorzuwerfen, wir sind ja auch nicht im Streit auseinander gegangen“, erwiderte er, den Blick immer noch fest auf sie geheftet. „Ich hab gerade so viel zu tun – und du ja auch“, wich sie aus. „Ich hab ein paar Tage Urlaub“, ließ er nicht locker. „Es geht

Kein anderes Leben



Der Immobilienmakler Dieter Paschke ist wie vor den Kopf gestoßen, als er erfahren muss, dass Lore gar nicht daran denkt, den Hof zu verkaufen. Seine hochtrabenden Pläne, auf dem einzigartigen Seegrundstück ein großes Hotel zu bauen, lösen sich vorerst in Luft auf. Doch so schnell will sich Paschke nicht geschlagen geben.

nicht, Stefan. Mir rennt die Zeit davon“, entgegnete sie geschäftig. Sie wollte sich schon von ihm abwenden und weitergehen, doch er hielt sie sanft am Ärmel fest. „Für eine Tasse Kaffee wird deine knapp bemessene Zeit doch wohl noch reichen“, meinte er schließlich mit gutmütigem Spott. Es lag dabei aber auch ein Ausdruck von Wehmut auf seinem scharf geschnittenen, etwas blassen Gesicht.

Lore sah ihn an. Er sah immer noch gut aus und wollte ihr doch nicht mehr so recht gefallen. Die dunklen Schatten unter seinen Augen beunruhigten sie. Er tat ihr plötzlich Leid. „Gut“, meinte sie dann, „wenn du unbedingt willst.“

Er spürte, wie die Liebe zu ihr ihn wieder erfasste, die sein hektisches Leben nur verdrängt hatte, aber nie hatte sterben lassen. „Dann am besten jetzt gleich. Sonst wird es doch wieder nichts.“ Er deutete auf das Café auf der anderen Seite des Marktplatzes. Stefans Bruder war inzwischen weitergegangen, blieb dann aber in gehörigem Abstand stehen und blickte aufmerksam zu den beiden hin. „Ich hab noch einen dringenden Termin“, meinte Lore und sah dabei etwas nervös auf ihre Armbanduhr. „Dann in einer Stunde drüben im Rathaus-Café. Ich hab mit Georg auch noch einiges in der Stadt zu erledigen.“ „Gut“, erklärte sich Lore einverstanden, obwohl sie sich nicht wohl dabei fühlte. Schnell verschwand sie dann in dem Kaufhaus, in das sie gerade gehen wollte.

Lore saß bereits in dem Café, als Stefan über den Marktplatz eilte.

Sein Gang war immer noch forsch und dynamisch, aber aus seinen dunklen Augen war das jugendliche Feuer verschwunden. „Euphorie ist ein Privileg der Jugend“, hatte er einmal zu ihr gesagt. Anscheinend war die Jugend für ihn nun vorbei, denn von Euphorie war in seinem Blick nichts mehr zu finden.

Er entschuldigte sich bei ihr, dass er fünf Minuten zu spät kam. Mit weltmännischer Geste fragte er sie, was er ihr bestellen durfte, als die Bedienung an ihren kleinen Tisch an der langen Fensterfront kam. Lore begnügte sich mit einer Tasse Cappuccino, während Stefan sich ein Kännchen extra starken Kaffee bestellte und dazu ein Glas Cognac, worauf Lore unangenehm überrascht die Brauen hob. Doch sie sagte nichts.

„Ich hab gehört, dass du ein halbes Jahr in der Schweiz gearbeitet hast“, begann er das Gespräch. „Ich wäre länger geblieben, doch durch den plötzlichen Tod meines Bruders ist alles anders geworden.“ Ihr schönes, klares Gesicht verdüsterte sich, und sie sank für einen Moment in sich zusammen. Dann aber straffte sie sofort wieder die Schultern und sah ihm fest ins Gesicht. „Und, wie geht's dir? Bist du die Karriereleiter schon wieder ein Stück höher geklettert?“

Stefan tat so, als ob er ihren Spott gar nicht bemerken würde. „Ja, es läuft gut bei mir“, gab er zu. „Nun soll ich sogar für meine Firma zwei Jahre nach Amerika gehen. Zumindest hat man mir dieses Angebot gemacht. Ich weiß nicht, ob ich es annehmen werde.“

„Ich würde es an deiner Stelle sofort tun“, fuhr sie spitzzüngig fort. Doch gerade an ihrem Spott erkannte Stefan, dass sie an seinem Leben immer noch Anteil nahm, dass sie sich noch für ihn interessierte, ja – ihn vielleicht sogar noch liebte. Er zumindest liebte sie noch. Wenn er überhaupt noch lieben konnte. Das fragte er sich manchmal, denn sein Leben war durch seinen Beruf und die gesellschaftlichen Ereignisse, die er mit sich brachte, so oberflächlich geworden, dass für tiefere Gefühle kaum mehr Platz war.

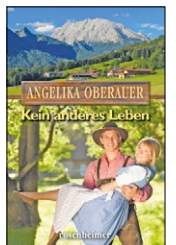
Er nippte an seinem Cognac, nahm dann einen Schluck Kaffee. Es verlangte ihn nach einer Zigarette, doch er wusste, dass man in dem Café nicht rauchen durfte. Etwas nervös begann er mit der Zigaretenschachtel zu spielen, die er gedankenlos aus seiner Jackentasche gezogen hatte. „Seit wann rauchst du denn?“, fragte Lore. Von Minute zu Minute, die sie ihm gegenüber saß, wurde ihr klarer, wie sehr er sich verändert hatte. Er war anscheinend schon lange nicht mehr der junge, unbefangene Naturbursche, als den sie ihn kannte.

„Das hilft gegen den Stress“, erwiderte er und lachte dabei etwas heiser auf. Doch dann sah er ihr tief in die Augen und ergriff ihre Hand. „Das mit deinem Bruder tut mir so Leid“, sagte er dann, und sie sah in seinen dunklen Augen, dass er es von Herzen ehrlich meinte. „Ich wäre gerne zur Beerdigung gekommen, aber es ist einfach nicht gegangen.“ Lore ging darüber hinweg und senkte den Blick. Auch sie war etwas blass, und um ihren Mund lief ein leichtes Zucken. „Ja, das Schicksal meint es zurzeit nicht gerade gut mit unserer Familie“, erwiderte sie bitter. „Gerade als er sich so positiv verändert hatte“, sprach Stefan mitfühlend weiter. „Er soll ja eine neue Liebe gefunden haben.“

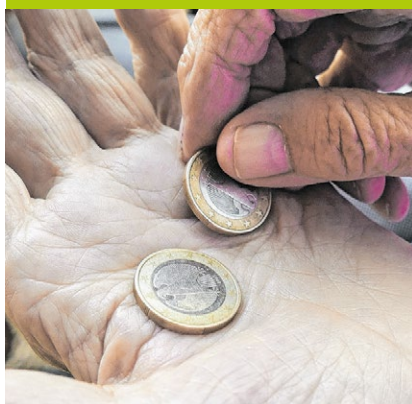
Lore hob den Blick. „Das weißt du auch schon wieder?“ „Die Mutter hat es mir erzählt. Du weißt doch, ihr bleibt nichts verborgen, was in Hinterbrand passiert“, entgegnete er mit einem schwachen Grinsen. „Es stimmt ja“, meinte Lore versöhnlich und fuhr seufzend fort. „Wir haben diese Frau nie kennen gelernt, nur kurz am Friedhof gesehen.“

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



Ihre Spende hilft



Die Weltgemeinschaft hat sich verpflichtet, das Ziel „Zero Hunger“ bis 2030 zu erreichen. Doch die Tatsache, dass aktuell mehr als 20 Millionen Menschen von Hungersnöten bedroht sind, zeigt, wie weit dieses Ziel noch entfernt ist. In vielen Teilen der Welt sind die Menschen nach wie vor dringend auf Hilfe und finanzielle Unterstützung angewiesen.

Spenden mit Bedacht

Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) warnt in der Adventszeit vor unseriösen Hilfsorganisationen. In seinen aktuellen Tipps empfiehlt das unabhängige Dokumentationszentrum, bei Spenden ihrem Herzen zu folgen. Sie sollten Geld für Themen geben, die ihnen persönlich nahe sind, und Freunde oder Familie um Rat fragen. Dem DZI zufolge ist es für Spender und Organisationen von Vorteil, die Gaben auf nur wenige Organisationen zu konzentrieren. Das erleichtert den Spendern die Seriositätsprüfung und mindert den Werbe- und Verwaltungsaufwand der Organisationen.

Ein Hilfswerk persönlich zu kennen, sei ebenfalls von Vorteil. Bei unbekanntem Organisation empfiehlt die Stiftung auf das DZI-Spenden-Siegel als Zeichen des Vertrauens zu achten. Zur Vorsicht raten die Spendenexperten bei „stark Mitgefühl erweckenden und gefühlsbetonter Werbung“. Das könnte ein Hinweis auf mangelnde Seriosität sein.

„Spenden Sie überlegt, nicht impulsiv“, heißt es weiter. Die Spender sollten sich am besten auf den Internetseiten der Organisationen informieren – etwa Jahresberichte und Projektbeschreibungen lesen. Eine Organisation sei auch dann seriös, wenn sie auf der Webseite ihre Finanzen klar und detailliert offenlege. Geldspenden seien hilfreicher als Sachspenden, weil sie von den Hilfswerken



▲ Zum Beispiel für Straßenkinder in Indien: Das DZI rät Spendern dazu, bei der Auswahl der Organisationen ihrem Herz zu folgen. Foto: gem

flexibler und effizienter eingesetzt werden könnten. So entfällt der teure Transport, und viele Produkte könnten billiger vor Ort gekauft werden, heißt es. Das DZI wies außerdem auf die zunehmende Bekanntheit des aus den USA stammenden „Giving Tuesday“ hin, der Ende November begangen wurde. Dieser

Dienstag nach „Thanksgiving“ will Menschen zum Helfen, Schenken, Spenden und Teilen motivieren. Gemeinnützige Organisationen wollen damit einen Gegenpol zu den konsumorientierten Tagen „Black Friday“ und „Cyber Monday“ schaffen, an denen viele Händler mit großen Rabatten locken. epd

Stark für die Schwachen

Zunehmende Landflucht und hohe Geburtenraten haben in vielen Städten auf den Philippinen zu einem explosionsartigen Bevölkerungswachstum in den Slums geführt. Das Leid der dort aufwachsenden Kinder ist enorm. Viele sind Waisen oder haben mittellose Eltern, die sich die Ausbildung ihrer meist vielen Kinder nicht leisten können.

In windschiefen Hütten, ohne Strom, Wasseranschluss und WC, leben oft fünf und mehr Personen in einem winzigen Raum. Der Kampf ums tägliche Überleben beherrscht das Schicksal der Heranwachsenden. Ein Teufelskreis: ohne Geld keine Ausbildung, ohne Ausbildung kein Beruf, ohne Beruf keine Chance, den Lebensunterhalt auf menschenwürdige Weise zu verdienen und den Ghettos des Elends zu entfliehen.

Der sehnliche Wunsch der Kinder, die mit harter Arbeit ihre Familien unterstützen, einmal in die Schule gehen zu dürfen, beeindruckte Heinrich Maria Heumann bei seinem Aufenthalt auf den Philippinen sehr. Er fragte sich: „Was könnte aus diesen Kindern werden, wenn sie eine gute Ausbildung hätten?“ Diese Überle-

gungen führten dazu, dass Heumann vor 15 Jahren die Kinder- und Jugendhilfe Lotus Stiftung gründete.

„In unserer Schule, die jetzt seit 13 Jahren besteht, vermitteln wir Kindern aus dem sozial schwächsten Umfeld nicht nur reine Bildung, sondern auch gute Manieren, Selbstbewusstsein, Respekt vor Jedermann und den verantwortungsvollen Umgang mit der Natur, sowie Aufklärung, um sie vor Missbrauch und Gewalt zu schützen“, erklärt Heumann. „Unsere Schüler, die zum Großteil aus einem schwierigen Umfeld kommen, erfahren bei uns Wertschätzung und finden so eine emotionale Heimat.“

Darüber hinaus bietet die Stiftung für Schulabgänger und arbeitslose Jugendliche eine qualifizierte Berufsausbildung in einer Bäckerei oder Schneiderei, damit sie später das Einkommen für eine menschenwürdige Existenz erzielen und ihr Leben eigenverantwortlich gestalten können.

„Unsere Ausbildungsstätten bieten den höchsten Ausbildungsstandard in der Region. Während bei anderen Einrichtungen 40 bis 45 Prozent der Absolventen eine

► Rudyl und Aquila wachsen in ärmlichen Verhältnissen auf. Dank der Lotus Stiftung können sie aber auf eine bessere Zukunft hoffen.

Foto: LS



Anstellung finden, sind es bei uns mehr als 80 Prozent“, freut sich Heumann. „Deshalb erhob uns die philippinische Behörde für Berufsausbildung zum einzigen Prüfungszentrum für den ganzen Regierungsbezirk Davao del Norte. Alle Absolventen von anderen Einrichtungen müssen künftig bei uns die Abschlussprüfung ablegen.“

Das große Engagement der Stiftung ist jedoch nur durch Spenden möglich. „Wir wollen weiterhin benachteiligten Kindern eine Schulbildung und eine quali-

fizierte Berufsausbildung ermöglichen und bitten dafür um Ihre Unterstützung. Jeder Euro zählt und jeder Euro hilft“, sagt Heumann. „Damit Kinder auf den Philippinen wieder lächeln können.“

Stiftungskonto:

Sparkasse Fürstfeldbruck
IBAN: DE69 7005 3070 0001 6543 91
SWIFT/BIC-Code: BYLADEM1FFB

Kontakt:

Telefon: 089/22 84 14 29
Internet: www.lotus-stiftung.org

Gegen Ausbeutung

Als Tagelöhner auf den Plantagen der Kaffeebarone schufteten: Das war für die Indigenen im Süden Mexikos bittere Wirklichkeit. So auch für Andrés Rodríguez aus dem Volk der Tzeltal. Der heute 64-Jährige hat erlebt, was es heißt, nicht Herr über sein Schicksal zu sein. Wer sich den menschenunwürdigen Bedingungen auf den Kaffeeplantagen in Mexiko nicht unterwerfen wollte, hatte nur die Möglichkeit der Migration. Kaffee war das bestimmende Erzeugnis dieser Region – und das Symbol der Ausbeutung.

Das Wissen um die Verarbeitung blieb den Kaffeebaronen vorbehalten. Die Tzeltalen standen auf der untersten gesellschaftlichen Stufe: erst als Tagelöhner, später als Zulieferer billigen Rohmaterials an die Zwischenhändler. „Sie hatten keinerlei Kontrolle über den Preis und waren der Willkür ausgeliefert“, erklärt Padre Arturo Estrada. Er leitet die Jesuitenmission von Bachajón, die bereits seit vielen Jahren vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützt wird.

Es war eine üble Schufferei für die Arbeiter, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, miserabel bezahlt. Die Kosten für das Essen – meist nur Reis und Bohnen –, das der Gutsherr seinen Arbeitern servierte, zog er gleich wieder vom Lohn ab. Im Kramladen, der ebenfalls ihm gehörte, konnten die Bauern anschreiben lassen. Doch die Preise waren viel zu hoch für die mageren Löhne. Einen anderen Laden gab es nicht. Die Bauern kamen aus der Verschuldungsspirale nicht mehr heraus und wurden behandelt wie Leibeigene ohne Recht und Würde.

In den 1990er Jahren, im Zuge des Aufstands der Zapatistenrebellens in Chiapas, bekam Andrés Rodríguez schließlich ein eigenes Stückchen Land. Mit Hilfe der Je-

suiten in Bachajón gründeten die Bauern eine Kooperative. Andrés Rodríguez gehörte vor 15 Jahren zu den Gründungsmitgliedern von „Capeltic“ und verkauft noch immer den Ertrag seiner drei Hektar an die Kooperative – ebenso wie mehr als 300 weitere Bauern aus 50 Gemeinden. Er bekommt dafür etwas mehr Geld als bei den Zwischenhändlern, aber noch viel wichtiger ist ihm das Wissen, was aus seinen Kaffeebohnen gemacht wird.

Extreme Ungleichheit

Menschenwürdige Arbeitsbedingungen, so fordert es das katholische Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat, dürfen nicht länger das Privileg der reichen Länder bleiben. In Lateinamerika und der Karibik ist vielen der Zugang zu gerecht bezahlter Arbeit verwehrt. Insbesondere Frauen sind oft als Hausbedienstete oder Straßenhändlerinnen im informellen Sektor tätig. „Wir leben in der ‚Einen Welt‘ extremer Ungleichheit“, sagt Adveniat-Hauptgeschäftsführer Pater Michael Heinz SVD. „Der globalisierten Wirtschaft, deren Ausbeutung in jeder Hinsicht keine Grenzen kennt, müssen wir mit unseren Partnerinnen und Partnern in Lateinamerika und der Karibik eine weltweite Solidarität entgegenstellen.“

In der diesjährigen Weihnachtsaktion richtet Adveniat daher unter dem Leitwort „Faire Arbeit. Würde. Helfen“ den Blick auf die Arbeitsbedingungen in Lateinamerika und der Karibik. Mit der Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen ruft das Hilfswerk zu einer großzügigen Spende zur Unterstützung der zahlreichen Projekte in Lateinamerika auf – so auch für die Kooperative in Bachajón. oh



▲ Andrés Rodríguez (links) war Gründungsmitglied der Kaffee-Kooperative „Capeltic“, die mit Hilfe der Jesuiten vor 15 Jahren ins Leben gerufen wurde. Heute gehört ihm die kleine Kaffee-finca selbst, auf der für die Kooperative produziert wird. Sein Sohn Andrés (rechts) arbeitet als Techniker in der Kooperative und studiert an der Fern-Uni BWL. Foto: oh



adveniat

für die Menschen
in Lateinamerika



Faire Arbeit.
Würde. Helfen.

Weihnatskollekte 2017
am 24. und 25. Dezember
www.adveniat.de
[#faireArbeit](https://twitter.com/faireArbeit)

Geschichte lebendig halten

Was wären die deutschen Städte und Dörfer ohne historische Gebäude? Gebäude, die Geschichten erzählen, die typischen Eigenheiten einer Region verkörpern, Wahrzeichen sind und Menschen über Zeit und Länder hinweg miteinander verbinden?

Historische Gebäude sind unwiederbringlich – und deshalb so schützenswert. Selten waren Denkmale so bedroht wie heute: durch Baumaßnahmen, die tiefer eingreifen als jemals zuvor, durch Sparzwänge oder zunehmend schädliche Umwelteinflüsse.

Dabei prägen Denkmale den Alltag der Menschen wie keine andere Kunstform. Sie sind allgegenwärtig und gestalten ganz maßgeblich den öffentlichen Raum. Denkmale schützen heißt, die kulturelle Identität zu schützen und zu bewahren. Denkmale zu schützen bedeutet, Geschichte, Geschichten und Zeitgeist an authentischen Orten der Erinnerung lebendig zu halten. Und Denkmale zu schützen meint, die Kunstfertigkeit und kreative Kraft der Menschen respektvoll zu bewahren.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ist die größte Bürgerinitiative für Denkmalschutz in Deutschland. Sie setzt sich

seit 1985 kreativ, fachlich fundiert und unabhängig für den Erhalt bedrohter Baudenkmale ein. Ihr ganzheitlicher Ansatz ist einzigartig und reicht von der Notfall-Rettung gefährdeter Denkmale, pädagogischen Schul- und Jugendprogrammen bis hin zur bundesweiten Aktion „Tag des offenen Denkmals“.

Rund 400 Projekte fördert die Stiftung jährlich, vor allem dank der aktiven Hilfe und Spenden von über 200.000 Förderern. Insgesamt konnte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz bereits über 5000 Denkmale mit mehr als einer halben Milliarde Euro in ganz Deutschland unterstützen. Doch immer noch sind zahlreiche einzigartige Baudenkmale in Deutschland akut bedroht.

Selbst aktiv werden

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, wie jeder selbst aktiv dazu beitragen kann, wertvolle Kulturschätze zu erhalten. Direkt und unmittelbar kann die Arbeit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz durch eine finanzielle Zuwendung unterstützt werden.

Auch „Zeit-Spenden“ sind ein wertvoller und schlagkräftiger Weg, um sich für

dieses Anliegen zu engagieren. In den Ortskuratorien setzen sich viele hundert Menschen in ganz Deutschland ehrenamtlich für die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ein.

Lehrer können mit ihren Schülerinnen und Schülern die spannende Welt des Denkmalschutzes erleben: Raus aus dem Klassenzimmer und ran ans Denkmal ist das Motto von „denkmal aktiv“.

Hier werden möglicherweise die Ideen geboren, die das Zeug haben, die Denkmalpflege in Zukunft zu prägen.

Das gute Gefühl, mit eigenen Händen Geschichte Stück für Stück für die Zukunft fit zu machen, können die Teilnehmer der „Jugendbauhütten“ erleben. Jugendliche bis 26 Jahre lernen hier Handwerks-techniken und denkmalpflegerische Berufe kennen; und zwar, indem sie es selbst ausprobieren. Jeder Nagel, der

▲ Wasserspeier am Ulmer Münster.
Foto: gem

eingeschlagen wird, jeder Holzbalken, der gesetzt wird, jeder Stein, der ergänzt wird, ist ein unvergessliches Erlebnis – und ein unmittelbarer Beitrag für den Denkmalerhalt, der stolz macht. oh



Ihre Spende hilft!



Spendenkonto
Commerzbank AG
BIC: COBA DE 33 XXX
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400

Bewahren, was uns verbindet.

Denkmale verbinden Menschen über Ländergrenzen und Generationen hinweg miteinander. Sie stiften Identität, prägen das Werteempfinden, sind lebendige Orte der Erinnerung, Wahrzeichen, Mahnmale oder Zufluchtsorte. Denkmale sind mehr als nur Steine – sie sind ein Stück

unserer Heimat, die zu Stein geworden ist. Darum ist Denkmalschutz unser Dank an die Vergangenheit, die Freude an der Gegenwart und unser Geschenk an die Zukunft. Helfen auch Sie mit, dieses Geschenk zu erhalten.

www.denkmalschutz.de

Die Sterne vom Himmel holen

Schwer erkrankten Kindern und Jugendlichen in der Krise beizustehen, sie zu ermutigen und ihnen eine Perspektive zu zeigen, ist das Ziel von Herzenswünsche e.V. – seit 25 Jahren. Die Erfüllung eines Wunsches trägt entscheidend dazu bei, den belastenden Klinikalltag besser zu bewältigen. Ob ein Treffen mit Prominenten, ein Aufenthalt auf einem Ponyhof, eine Heißluftballonfahrt oder aber eine schön ausgerichtete Geburtstagsfeier: Jeder Wunsch wird individuell und mit viel Engagement verwirklicht.

Neben den Wunscherfüllungen macht sich der Verein auch für nachhaltige Projekte stark. Dazu zählen beispielsweise die Klinik-Clowns, die tiergestützte Therapie, die Musiktherapie und vor allem die Klima-Kuren für mukoviszidosekranke Kinder auf Gran Canaria.

Der Verein ist bundesweit in vielen Kliniken aktiv und arbeitet dort eng mit Ärzten und Therapeuten zusammen. Rund 60 ehrenamtliche Helfer und drei hauptamtliche Mitarbeiter bauen zu den erkrankten Kindern und ihren Eltern sowie zu Ärzten und Therapeuten einen intensiven Kontakt auf. Ohne die Hilfe von Spendern und Sponsoren wäre dieses Engagement nicht möglich. Wera Röttgering, die Ver-



▲ Arthurs größter Wunsch war es, mit einem Zeppelin zu fahren. Mit Hilfe von Herzenswünsche e. V. konnte ihm dieser Traum erfüllt werden. Foto: oh

einsgründerin, betont: „Jede Form der Unterstützung ist herzlich willkommen.“

Unvergessliche Erlebnisse

Jule träumte davon, als Meerjungfrau durchs Wasser zu gleiten. In einem glitzernden Kostüm mit Monoflosse bewegte sich die Achtjährige wie ein Fisch im

Wasser. Sie war begeistert: „Das war der schönste Tag in meinem Leben!“

Auch Arthur war nach seiner Zeppelfahrt über Friedrichshafen glücklich: „Es war noch viel schöner, als ich es mir vorgestellt habe.“ Auch für Finn ging ein Wunsch in Erfüllung. Er wurde von der damaligen First Lady Daniela Schadt ins Schloss Bellevue nach Berlin eingeladen.

Bei Kakao und Kuchen plauderten die beiden angeregt. Finn sagt: „Diesen Tag werde ich nie vergessen!“ Besondere Momente erleben Kinder auch bei der Deutschen Fußballnationalmannschaft. Die Spieler nehmen sich viel Zeit für Gespräche und Fotos mit ihren Fans.

Zeichen des Vertrauens

Seit 1995 hat Herzenswünsche e.V. jedes Jahr das Spendensiegel des Deutschen Instituts für soziale Fragen (DZI) mit Bestnote erhalten. Wera Röttgering erklärt: „Das Siegel dokumentiert, dass wir satzungsgemäß arbeiten, verantwortungsvoll mit unseren Spenden umgehen und unsere Finanzen transparent machen. Es ist ein Zeichen des Vertrauens.“ oh

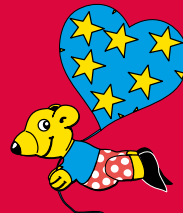
Kontakt:

Herzenswünsche e.V.
Nienkamp 66, 48147 Münster
Telefon: 02 51/20 20 22 24
info@herzenswuensche.de
www.herzenswuensche.de

Spendenkonto:

Sparkasse Münsterland-Ost
IBAN: DE45 4005 0150 0000 3700 80
SWIFT-BIC: WELADED1MST

Herzenswünsche e.V.
Verein für schwer erkrankte Kinder & Jugendliche



Unser Spendenkonto:
Sparkasse Münsterland Ost
IBAN: DE 45 4005 0150 0000 3700 80
SWIFT-BIC: WELADED1MST

www.herzenswuensche.de
www.facebook.com/herzenswuensche

Herzenswünsche e.V. ist ein bundesweit tätiger Verein, der schwer kranken Kindern und Jugendlichen lang ersehnte Wünsche erfüllt. Rund 60 ehrenamtliche Helfer und drei hauptamtliche Mitarbeiter bauen zu den erkrankten Kindern und ihren Eltern sowie zu Ärzten und Therapeuten einen intensiven Kontakt auf. Wir möchten so herausfinden, welcher Wunsch einem Kind neuen Mut und neue Kraft geben kann.

Die Erfüllung eines lang gehegten Traumes trägt entscheidend dazu bei, den oft sehr belastenden Klinikalltag besser bewältigen zu können. Ob ein Treffen mit Prominenten, ein Aufenthalt auf einem Ponyhof, eine Heißluftballonfahrt oder aber eine schön ausgerichtete Geburtstagsfeier – jeder Wunsch wird ganz individuell und mit viel Engagement verwirklicht. Hierbei helfen uns viele Spender und Sponsoren. Für jede Form der Unterstützung sind wir von Herzen dankbar und beantworten gern jede Frage. Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung.



Geprüft + Empfohlen!





beziehungsweise

Über den Sinn echter Besinnung

Die Vorweihnachtszeit lädt dazu ein, inne zu halten und zur Ruhe zu kommen

Es gab einmal eine Zeit, in der unsere Altvorderen jeden Herbst das Holz für den Ofen geschlagen und geschlichtet, die Kartoffeln eingekellert, Obst und Gemüse eingeweckt und Marmelade eingekocht haben, um gut über den Winter zu kommen. Was damals schlichte Notwendigkeit war, ist heute unter anderem ein Aspekt stilvollen Lebens geworden. Damals wie heute nehmen sich Menschen Zeit für diese Art der Vorbereitungen auf eine ruhigere, stillere und kargere Jahreszeit.

Sie bereiten sich so auf einen Rückzug ins Häusliche, ins Innere, ins Besinnliche vor. Sie tun es der

Natur gleich, die sich ebenfalls zurückzieht, ausruht und still hält, damit sie nach dem Winterschlaf mit neu gewonnenen Kräften wieder hervorkommen kann. Denn auch der Mensch braucht diese Winterpause.

Nur fällt es heute nicht allen Menschen leicht, sich auf diese stille Phase des Winters und der Adventszeit wirklich einzulassen. Liegen die ersten Lebkuchen doch schon im Spätsommer in den Regalen der Supermärkte, locken die Stände der Weihnachtsmärkte bereits Mitte November mit lauter Musik, und Weihnachtsfeiern und Geschenke-Einkäufe liefern sich nicht selten

ein alljährliches Wettrennen. Und dann sind da noch die stillen Hoffnungen und hohen Erwartungen an ein friedliches und frohes Weihnachtsfest im Kreise der Familie, die sich vielleicht das ganze Jahr über wenig begegnet ist oder sogar ungelöste Konflikte vor sich her trägt. Wie soll es da gelingen, mitten aus der Hektik in ein entspanntes und vergnügtes Miteinander zu finden?

Die gute Nachricht ist der Bewusstseins-Wandel, der nicht nur möglich ist, sondern heute bereits geschieht. Die Sehnsucht der Menschen nach Ruhe und Entspannung, nach Rückzug und Stille, nach Vereinfachung und Sinnhaftigkeit im Leben bahnt sich ihren Weg. Diese Sehnsuchts-Kraft legitimiert zunehmend das Bedürfnis, Pausen zu machen und inne zu halten und wandelt den Anspruch, stets perfekt zu funktionieren, in eine Haltung, die Dinge auch einfach mal ganz in Ruhe geschehen zu lassen.

Weihnachten ist das Fest der Liebe, das Erleben von Gemeinschaft, das Wunder des Geschehens und das warme Licht in dunkler Nacht. Um das zu spüren, braucht es Zeit. Zeit, die man sich nehmen, Zeit, die man einander schenken kann.

Zeit zum Innehalten und Zeit zum Miteinander sein. Zeit, um herauszufinden und zu erfragen, was dem anderen gut tut, was er sich wünscht. Zeit, um bei einem Advents-Frühstück gemeinsam zurück zu blicken, was in diesem Jahr geschehen ist, was gut war und was vielleicht gefehlt hat in der Beziehung.

Zeit, um einander bei einem Spaziergang oder beim Advents-Kaffee zu erzählen, was einem gefällt und wonach man sich sehnt. Zeit, in der man dem anderen bei Kerzenlicht anvertraut, was man an ihm oder ihr liebt.

Zeit, um miteinander darüber nachzudenken, welches Geschenk gut zu wem passt und zu überlegen, ob vielleicht eine Spende froh stimmt oder ob Zeit für eine gemeinsame Unternehmung manchmal das Kostbarste ist, was man anderen und sich selbst schenken möchte.

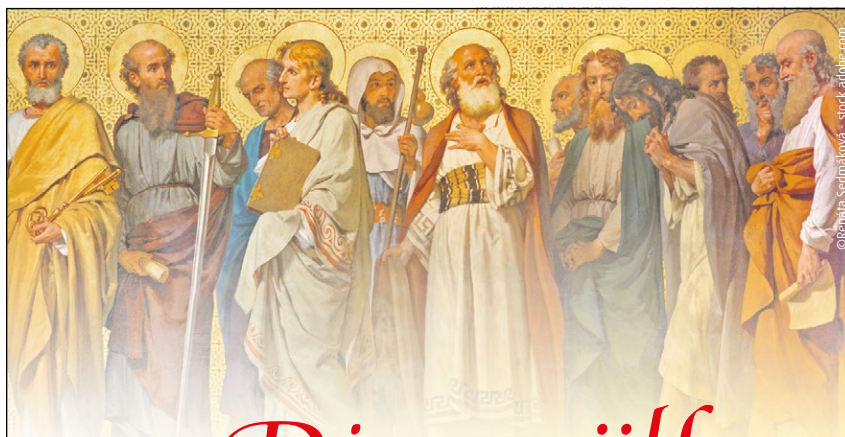
Der Advent ist seiner Bedeutung nach die Vorbereitung auf die Ankunft Jesus Christi. Im Sinne der Vorbereitung auf friedliche und frohe Weihnachtstage mit dem Partner, in der Familie, im Freundeskreis und auch mit Gästen aus anderen Kulturen birgt die Adventszeit die große Chance in sich, bewusst und achtsam aufeinander zu schauen.

Und die Tradition des Adventskalenders ließe sich in eine innere Haltung verwandeln, an jedem der 24 Tage sich selbst zu öffnen und ganz bewusst einem anderen Menschen etwas Gutes zu tun oder zu sagen.

So kann es gelingen, zu einer gebenden und erwartungsfrohen Haltung zu finden, die ganz in Ruhe und dabei aktiv zu einem friedlichen und bewussten Miteinander beiträgt.

Cordula von Ammon

Die Autorin ist Diplom-Pädagogin, EFL-Beraterin, systemische Paartherapeutin, Kommunikationstrainerin und Coach.



Die zwölf Apostel

Ab der nächsten Ausgabe

Das neue Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Machen Sie mit beim großen Leser-Gewinnspiel und gewinnen Sie

2 x 500 EUR in bar
und 50 attraktive Buchpreise!

Jetzt keine Ausgabe mehr verpassen!



SAMSTAG 9.12.

▼ Fernsehen

- 11.15 3sat:** **Die Deutschmeister.** Komödie mit Romy Schneider, Ö 1955.
12.55 HR: **Die Zürcher Verlobung.** Komödie mit Liselotte Pulver, D 1957.
20.15 BR: **Hochwürden Don Camillo.** Komödie, F/It 1961.
 Im Anschluss: Genosse Don Camillo. Komödie, It 1965.
20.15 Sat.1: **Alle Jahre wieder.** Weihnachten mit den Coopers. Komödie.

▼ Radio

- 6.35 DLF:** **Morgenandacht.** Detlef Ziegler, Münster (kath.).
16.30 Horeb: **Kurs 0.** Mystik – Eine Glaubenserfahrung. Teil zwei.
 Von Johannes Hartl.
18.05 DKultur: **Feature.** Zusammenkunft der Kulturen. Wenn Jesus und Mohammed feiern. Von Norbert Mappes-Niediek.

SONNTAG 10.12.

▼ Fernsehen

- 👁 **10.00 MDR:** **Katholischer Adventsgottesdienst** aus dem Zeitzer Dom Sankt Peter und Paul.
 👁 **17.30 ARD:** **Gott und die Welt.** Echtes Leben. An der Kriegsfront. Deutsche Mediziner helfen im Irak.
20.15 Arte: **Der Stoff, aus dem die Helden sind.** Im Jahr 1957 versuchen die USA, den Vorsprung der Sowjets im All aufzuholen. Drama, USA 1983.

▼ Radio

- 7.05 DKultur:** **Feiertag.** Die Kraft der Erwartung. Der Prophet Jesaja als idealer Wegbegleiter durch den Advent.
10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Salvatorkirche in Aalen. Predigt: Pfarrer Wolfgang Sedlmeier.

MONTAG 11.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 Phoenix:** **Das Jesusrätsel.** Petra Gerster auf Spurensuche im Heiligen Land. Doku. Im Anschluss: Auf den Spuren der Zisterzienser.
20.15 3sat: **Unbekanntes Korsika.** Dokumentation, D/Ö 2017.

▼ Radio

- 6.20 DKultur:** **Wort zum Tage.** Ulrich Berges, Bonn (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 15. Dezember, außer am Dienstag.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Eine Frage der Ohnmacht? Über den schweren Weg, Einfluss auf die Politik zu nehmen.

DIENSTAG 12.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 RBB:** **Geheimnisvolle Orte.** Nach dem Mauerbau lag die Sacrower Heilandskirche im Niemandsland. Doku, D 2017.
21.00 HR: **Unter Klosterschwestern.** Dokumentation.

▼ Radio

- 19.15 DLF:** **Das Feature.** Die Akten Seiner Heiligkeit. Freigabe von Dokumenten des Vatikans über die argentinische Militärdiktatur.

MITTWOCH 13.12.

▼ Fernsehen

- 👁 **19.00 BR:** **Stationen.** Von Sternstunden und Herzenswünschen.
20.15 Sat.1: **E-Mail für dich.** Liebeskomödie mit Meg Ryan und Tom Hanks.

▼ Radio

- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** „Prag empfangt uns wie Verwandte.“ Wie Thomas und Heinrich Mann zu Tschechen wurden.
20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Das zersägte Testament. Die Diskussion um den biblischen Kanon. Von Carsten Dippel.

DONNERSTAG 14.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD:** **Gesetzlos.** Krimi der Reihe „Über die Grenze“, D 2017.

▼ Radio

- 10.00 Horeb:** **Lebenshilfe.** EHE wir uns trennen – gemeinsam alt werden, sich stützen und tragen. Von Reinhold Ruthe, Eheberater.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Warum erwachsen werden? Über die Sehnsucht nach ewiger Jugend. Von Georg Gruber.

FREITAG 15.12.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat:** **Die süße Verführung der Zuckerlobby.** Doku, D 2016.

▼ Radio

- 15.00 DKultur:** **Kakadu.** Vergessen und Erinnern. Was unser Gedächtnis leisten muss. Von Maria Riederer.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Verschwörerische Machenschaften

In der Politik existiert die Intrige seit eh und je. Es geht um Macht, Bosheit, Heimtücke und Hinterlist. Manchmal kommt sie spontan daher, mal von langer Hand geplant, aber immer mit voller Wucht. Es geht für die Betroffenen ums politische Überleben. Anhand einiger spektakulärer Intrigen der bundesrepublikanischen Geschichte zeigt die Dokumentation „**Die politische Intrige**“ (3sat, 13.12., 20.15 Uhr), wie sie ihre Dynamik entwickeln. Der Film beleuchtet anhand von drei Beispielen die Anatomie politischer Machenschaften: die gescheiterte Verschwörung gegen Bundeskanzler Helmut Kohl (Foto: *imago/Hermann J. Knippertz*) im Jahr 1989, der erfolgreiche Putsch gegen SPD-Chef Rudolf Scharping 1995 und der Verrat bei der gescheiterten Wahl von Ministerpräsidentin Heide Simonis im Jahr 2005.



Der Kommissar und seine Söhne

Der Münchner Opferschutzkommissar Carlos Benede wird hinzugezogen, wenn Kinder oder Jugendliche Zeugen eines Mordes oder einer schweren Straftat wurden. Als ihm eines Nachts ein elfjähriger Junge gebracht wird, dessen Mutter vom Ehemann erstochen wurde, kümmert er sich als Betreuer um das schwer traumatisierte Kind. Das Familiendrama „**Der Polizist, der Mord und das Kind**“ (ZDF, 11.12., 20.15 Uhr) erzählt eine wahre Lebensgeschichte.

Das Geschäft mit dem Sterben

Verhindert unser Gesundheitssystem durch falsche finanzielle Anreize einen „guten“ Tod? „Ungefähr ein Drittel der Gesundheitskosten eines jeden Patienten fallen in den letzten ein bis zwei Lebensjahren an. Das ist jährlich ein dreistelliger Milliardenbetrag“, weiß Professor Gian Domenico Borasio, Palliativarzt im Universitätsspital Lausanne. „Es gibt durchaus Menschen und Firmen, die daran interessiert sind, aus dieser Lebensphase maximalen Profit zu schlagen.“ Die Dokumentation „**Sterben verboten? Wie Hightech-Medizin den Tod verändert**“ (ARD, 11.12., 23.30 Uhr, mit Untertiteln) geht diesem Thema nach. Foto: WDR

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
 Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de
 und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Alte Stauden kultivieren

Staudenexperte Dieter Gaißmayer und Gartenjournalist Frank M. von Berger teilen im Buch „Alte Staudenschätze. Bewährte Arten und Sorten wiederentdecken und verwenden“ (Ulmer Verlag) ihre jahrzehntelange Erfahrung.

In einem umfangreichen Porträtteil stellen sie zahlreiche historische Stauden vor und geben wertvolle Tipps rund um Kauf und richtige Pflege. Das Standardwerk informiert über die Geschichte der Staudenzüchtung, historische Wildstauden und die Kulturgeschichte der Gewächse.

Wir verlosen zwei Exemplare des Buchs „Alte Staudenschätze“. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:


Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
13. Dezember

Über das Weihnachtspaket der Augsburger Puppenkiste, das wir in Heft Nr. 47 verlost haben, freuen sich:

Elisabeth Baumann,
93476 Blaibach,
Gabriele Fischer,
89081 Ulm.

Herzlichen Glückwunsch!
Den Gewinner aus Heft Nr. 48 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Speisefisch	▽	▽	Rohstoffförderung	Gebrauchsanweisung	englisch: Auge	US-Filmschauspieler † (James)	▽	▽	griechisches Wortteil: innen	im Zahlungsrückstand	Schotterrock	Aristokrat	Gebirgs-senken			
bedenken	▷			▽	▽		12		ein Kartenspiel	▷	▽	▽	▽			
Initialen Beckers	▷		Zwerg der Edda	▷					Oper von Verdi	▷						
	▷	9				Gesetzesnachtrag	▷				1					
englischer Jagdhund			math.: Winkel-funktion		Vom Tinnitus verfolgt? Sonosan® studienbelegt Gezielte Nährstoffversorgung für das Innenohr Duo-Kombination mit Tablette und Kapsel Bei akuten und chronischen Beschwerden Rezeptfrei in der Apotheke erhältlich  Zur Langzeiteinnahme Sonosan® Duo-Kombination mit 120 Tabletten / 120 Kapseln - PZN 07787368 www.sonosan.de				nützlich (lat.)	▷						
Post-sendung		italie-nisch: ja	▷									Wundsekret		Südsee-insel		
	▷													▷	11	
	▷			8												
Hafen-stadt in SW-Finnland	ein Pflan-zen-stiel	ökonom.: Ergebnis (engl.)							Gallert-stoff aus Algen	gehei-mes Schrei-ben		Film von Steven Spielberg	▽			
Schlag-instru-mente	▷	▽				kräftiger Schubs	▽	hervor-rufen, ver-ursachen	norddt. Landes-haupt-stadt	▷						
	▷	7		Schön-heits-pfläster-chen		Boots-rennen	▷					5				
medizi-nisch: Unter-schenkel			Feucht-gebiet	▷				griechi-scher Buch-stabe	▷			fran-z. Schau-spieler (Alain)	▽			
Quer-hölzer der Leiter	▷							Film-ferkel			persön-liches Fürwort	▷				
Mutter-boden	▷	4				Stadt am Weißen Meer		die Heilige Schrift	▷		2					
	▷		chem. Zeichen für Arsen		3	orienta-lisches Fleisch-gericht	▷					chem. Zeichen für Titan	▽			
Empfeh-lung		ver-muten	▷					zement-artiger Baustoff	▷			10				
Ausstel-lungs-gebäude	▷							Meeres-fisch	▷							

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----


Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Zierrat an Häusern und Plätzen
Auflösung aus Heft 48: **ADVENTSKRANZ**

B	E	N	Z	E	B								
E	N	D	U	R	O	O	P	T	I	O	N		
H	U	S	A	R	F	I	N	E	S	S	E		
T	M	O	T	T	E	R	B	L					
E	G	E	L				N	A	S	A			
K	L	A	R				D	U	E	S	E		
	N	G					C	R	D				
R	O	B	E				K	O	I				
Z	I	V	I	L			B	E	E	R	E		
E	E	D		E	D	L	D	R					
F	T	E	R	R	A	I	N	S	E	E			
L	E	B	E	R	L	F	E	I	E	R	N		
	E	S	E	N	F	R	E	N					
D	J	E	R	B	A	H	I	T	M	G			
A	L	P	R	Z	R	A	T	E					
U	Z	E	N	A	F	R	I	K	A	N	E	R	
Z	A	H	N	H	E	I	L	K	U	N	D	E	



„Dieser lästige Vertreter wollte mir unbedingt beweisen, dass wir eine Alarmanlage brauchen.“
Illustration: Jakoby

Erzählung Hilfe in der Not

 So etwas hat es in unserer Kleinstadt noch nie gegeben. Begonnen hat es irgendwann im letzten Jahr. In der Firma erfuhren wir, dass unser Chef krank geworden war. So krank, dass kaum noch Aussicht auf Besserung bestand.

Die öffentliche Anteilnahme war sehr groß. Jeder hier kannte Jochen als heiteren Menschen, tatkräftigen Unternehmer, großzügigen Sponsor, als liebevollen Familienvater und umsichtigen Chef.

Nach dem Bekanntwerden seiner Krankheit sammelten die Mitarbeiter spontan für einen Blumenstrauß. Nur Ella wiegte den Kopf und sprach aus, was viele dachten: „Jochen ist viel mehr als ein Chef. Er hat sich stets um seine Mitarbeiter gekümmert. Hätte er jetzt nicht unsere Unterstützung nötig?“

„Klar“, sagten alle. „Aber wie?“ „Wir könnten für ihn beten“, schlug Ella vor. Die plötzlich eintretende Stille war beängstigend. Keiner traute sich zu antworten. „Also, wer macht mit?“ „Wie stellst du dir das vor?“ „Wir treffen uns heute Abend nach Arbeitsende hier im kleinen Saal.“ Einige nickten zustimmend, andere wandten sich ab. Manche tippten mit dem Finger an die Stirn.

Trotzdem kamen am ersten Abend zehn Personen und beteten gemeinsam für Jochen, für seine Genesung, aber auch für seine Familie



und um Kraft in diesen schwierigen Tagen.

Da Jochens Haus neben der Fabrik stand, kamen am nächsten Abend einige aus seiner Familie und etliche Nachbarn und Freunde dazu. Die Gebetsrunde sprach sich schnell herum. Nun meldeten sich in der Firma alle, die in den vergangenen Jahren durch Jochen Gutes erfahren hatten. „Mir hat er Geld zukommen lassen, als unsere Wohnung ausgebrannt war.“ „Mir hat er einen Brief ins Krankenhaus geschrieben, nicht durch die Sekretä-

rin getippt, sondern ganz persönlich.“ Und mit jeder Erzählung füllte sich der Saal mehr und mehr.

Es war eine unglaubliche Stimmung in der Firma, viel friedfertiger und ausgeglichener als sonst. Wer wollte auch mit seinem Kollegen streiten, wenn er abends neben ihm in der Gebetsstunde saß?

Jochen hörte das alles mit großer Freude und tief berührt. Es gab ihm Kraft. Und groß war die Freude, als Jochens Frau erzählte, dass es ihm schon etwas besser gehe. Die Ärzte wollten ihn zur Erholung erst ein-

mal nach Hause entlassen. Jochen war noch sehr schwach, aber er wollte unbedingt, dass alle Helfer und Freunde ein fröhliches Fest in seinem Garten feiern sollten.

Es wurde ein heiteres Fest, wie er es sich gewünscht hatte. Jochen lag eingehüllt in Decken auf der Terrasse und schüttelte unzählige Hände. Da sämtliche Nachbarn gekommen waren, beschwerte sich keiner, als spät abends im Garten ein großer Chor das Fest mit „Nun danket alle Gott“ beendete.

Ursula Berg
Foto: gem

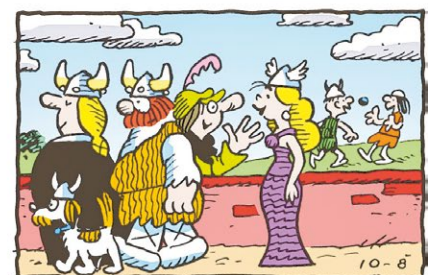
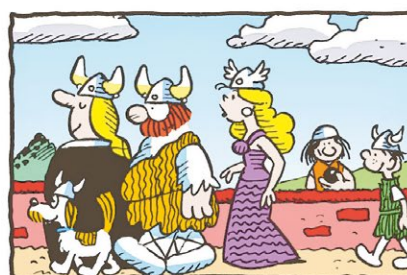
Sudoku

			1			8	6	4	3
1	3	4				2			
7	6					9		5	1
			9	7	2	4	5	6	
5				9		8	1	4	
3	6		1		7			2	
9	7	2		8		3			
	8	3	9	5			2	7	
		1	2	3	7	4		8	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 48.

		3	1	2			9	5	
1	9					4		2	
	5	6	8						
9		2	5	6					
			7	3		2			
7						3	5	1	
	1	4			5			8	
	2				6		7		
3				8	9		2		





Hingesehen

Die diesjährige Weihnachtsbriefmarke ziert Maria mit dem Jesuskind, umgeben von den Heiligen Drei Königen und ihrem Gefolge. Es ist ein Bildausschnitt des um 1440 von Stefan Lochner geschaffenen Dreikönigsaltars im Kölner Dom. Dort präsentierte Bundesfinanzminister Peter Altmaier (links) und Kölns Kardinal Rainer Maria Woelki die Marke. Die doppelte Wirkung der Weihnachtsmarke hob Kardinal Woelki hervor: Zum einen unterstütze sie mit dem Erlös soziale Projekte, zum anderen trage sie die Weihnachtsbotschaft in die Welt. Die Marke hat einen Wert von 70 plus 30 Cent. Der Zuschlag kommt der Freien Wohlfahrtspflege zugute. Die Motive werden jedes Jahr von der evangelischen und katholischen Kirche ausgewählt. *Text und Foto: KNA*

Wirklich wahr

Der für seine Kinderlieder bekannte Musiker Rolf Zuckowski bedauert, dass sein Hit „In der Weihnachtsbäckerei“ inzwischen in vielen Familien musikalisch die Weihnachtstage bestimme.

„Wenn mir jemand schreibt, er könne sich den Heiligabend ohne dieses Lied nicht mehr vorstellen, macht mich das traurig“, sagte Zuckowski im Interview des Familien-Blogs „Mama und die Matschhose“. Denn mit



Heiligabend habe dieses Lied überhaupt nichts zu tun. Dass die „Weihnachtsbäckerei“ für viele die Bedeutung von „Stille Nacht“ bekommen habe, dagegen sei er als Texter und Komponist machtlos.

In seinen Liedern sei ihm die christliche Botschaft durchaus sehr wichtig, sagt der Musiker. In „Mitten in der Nacht“ etwa werde die Botschaft von der Geburt Jesu, der das Licht in die Welt bringe, sehr deutlich. *KNA; Foto: imago*

Wieder was gelernt

1. Wie geht das Lied weiter? „In der Weihnachtsbäckerei ...“

- A. gibt es manche Schlägerei.“
- B. gibt es manche Leckerei.“
- C. braucht man Butter, Mehl und Ei.“
- D.gibt es manche Kleckerei.“

2. Welches ist kein traditionelles Gebäck?

- A. Aachener Printen
- B. Dresdner Stollen
- C. Leipziger Schnitten
- D. Nürnberger Lebkuchen

Lösung: 1 B 2 C

Zahl der Woche

1,9 Mio.

historische Bände der Bayerischen Staatsbibliothek sind über das Internet zugänglich. In Zusammenarbeit mit Google hat die Staatsbibliothek in den vergangenen zehn Jahren urheberrechtsfreie Werke digitalisiert. Es handelt sich hauptsächlich um Bände aus dem 17. bis Ende des 19. Jahrhunderts, darunter viele Erstausgaben deutscher Klassiker wie Johann Wolfgang von Goethes „Leiden des jungen Werthers“ und Heinrich Heines „Deutschland. Ein Wintermärchen“.

Die Nutzerzahlen seien beachtlich, teilte die Staatsbibliothek mit. So seien in sechs Monaten die Titel nur über die Google Buchsuche allein mehr als 2,8 Millionen mal aufgerufen worden. Zu den beliebtesten Büchern zählten das Amts- und Intelligenzblatt des Königlich Bayerischen Rheinkreises (1836) und das Intelligenzblatt des Rheinkreises (1827) mit jeweils 150 000 Abrufen. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2017.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,00.
Einzelnummer EUR 1,65.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.



Foto: imago/Bernd Friedel

Sehnsucht nach Licht

Im Advent wird die brennende Kerze zum Vorbild fürs Leben

auch in unseren „hellen“ Zeiten verstehen wir unmittelbar, wie viel die Licht-Metaphorik über unseren Glauben auszudrücken vermag: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12).

Doch so romantisch ein Spaziergang durch die hell erleuchteten Straßen ist: Manchmal fällt mir dabei der alte Schwank ein, der über die Bürger von Schilda erzählt wird. Die bauten sich bekanntlich ein prächtiges Rathaus und vergaßen dabei die Fenster. So begannen sie in ihrer Not, in Eimer und Säcke Licht zu schaufeln, um es in den stockfinsteren Bau hinein zu tragen. Aber ihre Mühe war natürlich vergeblich.

„Schaufeln“ wir nicht auch mit allen Mitteln (künstliches) Licht in das Haus unseres Lebens, ohne die wirkliche Nacht damit erhellen zu können? Der Advent setzt anders an: Er greift die Sehnsucht des Menschen nach Licht auf, überdeckt das Dunkel aber nicht und konfrontiert uns mit der Nacht. „Wo sieht's bei mir finster aus? Oder grau in grau, man lebt halt so vor sich hin, ohne Lichtblicke. Die Schattenseiten des Lebens: Konflikte können Ehe und Familie überschatten und das Leben lähmen; Eltern müssen auf einmal feststellen: Unsere Kinder sind uns fremd geworden.“

Was machen wir mit den Nachtseiten unseres Lebens? Stecken wir sie einfach nur weg? Wohin? Oder nehmen wir sie wahr? Der Glaube wird oberflächlich, wenn wir sie ausblenden, gar aus Angst, wir könnten sie Gott nicht zumuten. Gerade in sie hinein ist er geboren, er ist in den Abgründen und Tiefenschichten, in den Nächten unseres Daseins anwesend. Darin zeigt sich die Stärke unseres Glaubens, dass er sich der Finsternis aussetzt: „Das Licht leuchtet in der Finsternis“ (Franz Kamphaus).

Alles darf da sein

Um diesem Spannungsverhältnis von Licht und Finsternis nachzuspüren, gibt es im Advent zum Beispiel die Rorate. Am frühen Morgen oder am Abend versammelt man sich in der dunklen Kirche, die nicht von künstlichem Licht, sondern von vielen kleinen Kerzen erhellt wird. Alles darf da sein: das Helle und das Dunkle – und unsere Sehnsucht nach dem Licht, nach den „Fenstern“ in die ganz andere Dimension unseres Lebens.

Eine gute Übung für den Advent ist es auch, sich zu Hause eine Kerze anzuzünden und einfach einmal vor ihr zu verweilen. Mir hilft dabei ein Text von Romano Guardini, der bald 100 Jahre alt ist (was man seiner Sprache auch anmerkt), aber zu einer echten adventlichen Betrachtung werden kann:

„Oben schwebt die Flamme, und darin wandelt die Kerze ihren reinen Leib in warmes, strahlendes Licht. Sieh doch, wie sie steht, wankellos auf ihrem Platz, hoch aufgerichtet, rein und adelig. Fühle, wie alles an ihr spricht: Ich bin bereit! Nichts an ihr flieht, nichts biegt sich aus. Alles ist klare Bereitschaft. So verzehrt sie sich in ihrer Bestimmung, unaufhaltsam, zu Licht und Glut.“

Eine Seele für die Kerze

Du sagst vielleicht: Was weiß die Kerze davon? Sie hat doch keine Seele! Gib du sie ihr! Lass sie zum Ausdruck der deinen werden. Lass vor ihr alle edle Bereitschaft erwachen: Herr, hier bin ich! Dann empfindest du ihr reines Dastehen als Ausdruck

deiner eigenen Gesinnung. Lauf deiner Bestimmung nicht weg. Harre aus. Frage nicht immer nach Warum und Wozu. Es ist der tiefste Sinn des Lebens, sich in Wahrheit und Liebe für Gott zu verzehren, wie die Kerze in Licht und Glut.“



Kontakt:

Thomas Stummer ist Dekan und Stadtpfarrer in Geisenfeld. Die Adresse: Stadtplatz 7, 85290 Geisenfeld, Telefon 08452/388

Der Advent fällt in die dunkelsten Wochen des ganzen Jahres – und ist trotzdem eine Zeit des Lichts. Einkaufsstraßen erstrahlen in aufwendiger Weihnachtsbeleuchtung, Häuser durch hunderte elektrische Lämpchen. Wenn ich vom obersten Stock des Pfarrhauses auf den Christkindlmarkt unserer Stadt schaue, liegt ein wahres Lichtmeer zu meinen Füßen.

Die Sehnsucht nach Licht steckt tief in uns Menschen drin. Wir können uns kaum noch vorstellen, wie schwer es unseren Vorfahren mit ihren bescheidenen Möglichkeiten gefallen sein muss, sicher durch die Dunkelheit zu kommen. Aber

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von DAHW Deutsche Lepa- und Tuberkulosehilfe e.V., Würzburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel.0048947107166

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Priester- und Ordensberufe



Abitur und mehr in 2 bis 4 Jahren

für junge Männer von 15 – 30 Jahren
mit Mittel- oder Realschulabschluss,
9./10. Klasse Gymnasium oder
nach Berufsausbildung bzw. -praxis.



Einzelzimmer mit Telefon, Internet, Dusche & WC

Leben in christlicher Gemeinschaft

Auf Wunsch Begleitung zum geistlichen Beruf

Schnupperwochenende 23. – 25. Februar 2018

Besuch nach Vereinbarung jederzeit möglich.

Gymnasium – Kolleg – Seminar

Fockenfeld 1 | 95692 Konnersreuth/Opf.

Telefon: 0 96 32 / 502-0 | Fax: 0 96 32 / 502-194

E-Mail: gymnasium@fockenfeld.de | www.fockenfeld.de



*Wenn du Gottes Wort liest, so gilt:
Was dich verpflichtet, sind nicht die dunklen
Stellen, sondern das, was du verstehst;
und dem hast du augenblicklich nachzukommen.
Søren Kierkegaard*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 10. Dezember
Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes. (Mk 1,1f)

Heute hören wir den Beginn des Markus-evangeliums, das uns das ganze Kirchenjahr begleiten wird. Jesus ist der Sohn Gottes. Johannes der Täufer ruft zur Umkehr auf, zum Umdenken in unserer Zeit. Glaube ich an Jesus und seine Frohbotschaft?

Montag, 11. Dezember
Ihr sollt aber erkennen, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, hier auf der Erde Sünden zu vergeben. (Lk 5,24)

Wir leben von Gott getrennt und nicht mehr im Paradies. Die Sünde trennt. Durch unsere Vergehen gegen die Liebe werden wir schuldig, denn Gott ist die Liebe. Die Schuld lähmt unsere Beziehungen. Aber Jesus will uns befreien. Er vergibt. Er will der Herr unseres Lebens sein, der in die Freiheit und zum Vater führt. Bin ich bereit, ihm meine Sünden zu geben?

Dienstag, 12. Dezember
So will auch euer himmlischer Vater nicht, dass einer von diesen Kleinen verlorenght. (Mt 18,14)

Der himmlische Vater will mein Heil. Jesus sucht mich, er geht mir nach, um mir den Weg zum Vater zu zeigen. Lasse ich mich von ihm finden?

Mittwoch, 13. Dezember
Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. (Mt 11,28)

Heute nehme ich mir Zeit, um zu Jesus zu gehen. Er wartet auf mich. Er will meiner Seele Ruhe schenken. Ihm gebe ich alle Sorgen, die mich belasten. Sein Herz steht mir offen. Nehme ich seine Einladung an?

Donnerstag, 14. Dezember
Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand ergreift und der zu dir sagt: Fürchte dich nicht, ich werde dir helfen. (Jes 41,13)

Die Verheißungen des Propheten Jesaja sind in Jesus Wirklichkeit geworden. Er ergreift meine Hand, wenn ich sie ihm hin-strecke. Jesus hilft mir. Ich brauche keine Angst zu haben. Ich muss es nur tun und ihm vertrauen. Wage ich es?

Freitag, 15. Dezember
Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was Nutzen bringt, und der dich auf den Weg führt, den du gehen sollst. (Jes 48,17)

Die Tage des Advents laden mich ein, dem Wort Gottes zu vertrauen und es in mein Herz aufzunehmen. Gott will mich auf den Weg des Glücks zum Heil für meine Seele führen. Will ich hören, was er mich lehrt?

Nehme ich seine Gebote, seine Wegwei-sungen zu einem gelingenden Leben an?

Samstag, 16. Dezember
Ich sage euch aber: Eliza ist schon gekommen, doch sie haben ihn nicht erkannt, sondern mit ihm gemacht, was sie wollten. Ebenso wird auch der Menschensohn durch sie leiden müssen. (Mt 17,12)

Die Propheten haben Gottes Botschaft der Rettung unermüdlich verkündet. Aber die Menschen wollten ihr Wort nicht annehmen. Auch das Kind in der Krippe muss von der Stunde der Geburt an immer wieder leiden und wird nicht erkannt als Sohn des lebendigen Gottes. Wie gehe ich heute mit Jesus um?



Sr. M. Petra Grünert ist Franzis-kanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard und zusätzlich in der Kli-nikseelsorge in Augsburg tätig.

Verschenken Sie YOU! zu Weihnachten!

YOU! MAGAZIN

Ja, ich verschenke YOU!Magazin **Bestellcoupon**

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache www.youmagazin.com

Orientierung geben – In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU!Magazin zu Weihnachten! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.